

Schweinegrippe

-

Ein Großversuch?

November 2009

„Ich versuche es einfach mal. Moment bitte.“ Kurz darauf meldet sich Walter. „Hallo Richard, wie geht es dir?“

„Eigentlich sehr gut. Ich bin übrigens wieder zu Hause und wollte mich nur mal bei dir melden und hören was deine Praxis so macht.“

„Die läuft ganz gut. Seit du mir deine Kolleginnen und Kollegen geschickt hast, kommen auch wieder mehr andere Patienten. Du wirst es nicht fassen, es sind viele Neue dabei. Was meinst du, sollen wir heute abend nicht mal essen gehen?“

„Walter, eigentlich sehr gerne, aber ich glaube das ist keine gute Idee. --- Ach was, ich komme schon ungesehen aus dem Haus. Wo wollen wir uns treffen?“ Walter nennt Richard ein kleines Restaurant, ganz in der Nähe seiner Praxis und verabschiedet sich mit den Worten. „So, jetzt muss ich wieder arbeiten, sonst platzt das Wartezimmer aus allen Nähten. Bis heute Abend.“ Schon hat er aufgelegt.

Langsam legt Richard das Telefon auf den Tisch und geht zur großen Terrassentür. Er öffnet sie, sieht sich sorgfältig um und tritt hinaus auf die Terrasse. Er geht an der Wand entlang, schaut um die Ecke. Vor ihm liegt der Rest des Daches, völlig unberührt. Er steigt über das Geländer und geht zum Rand des Daches. Dort hängt der Fensterputzeraufzug. Richard beugt sich über die Dachbrüstung und stellt fest, dass jemand, der in dem Aufzug hocken würde ein freies Schussfeld auf die Garagenzufahrt hat. Der Attentäter müsste den Fensterputzeraufzug nur auf die richtige Höhe fahren. Zurück auf seiner Terrasse, schaut er an der anderen Seite des Hauses hinunter. Zufrieden stellt er fest, dass es an dieser Seite keine Möglichkeit gibt, um ihn anzugreifen. Die gegenüber liegenden Häuser sind alle wesentlich niedriger, also droht auch von dort keine unmittelbare Gefahr. Er geht zurück in seine Wohnung, schließt die Tür sorgfältig und schaltet die Alarmanlage ein.

Als er sich einen Kaffee zubereitet sagt er laut zu sich selbst „Richard Gruber, jetzt entwickle nur keinen Verfolgungswahn.“

Soltau fährt ohne Umweg zu Kosinskys Werkstatt. Vor dem Werkstatttor angekommen, hupt er kurz und Kosinskys Kopf erscheint in der Schlupftür. Sofort schließt sich die Tür und das Tor schwingt auf. Soltau läßt den Wagen in die Werkstatt rollen, steigt aus und ignoriert die gerümpfte Nase von Kosinsky. „Wagen sauber machen, aber wirklich sauber. Die Beschriftung entfernen und ihn auf den Hof stellen. Das Werkzeug kannst du behalten, die Anzüge und die Leitkegel auch.“ Er greift nach seiner großen Tasche, öffnet ein Seitenfach und zieht ein Bündel Geldscheine hervor. Kosinskys Blick klebt gierig an den Scheine. Soltau lächelt, zählt 25.000 Euro ab und reicht sie an Kosinsky weiter. „Morgen bekommst du den Rest, wenn alles so erledigt ist, wie es sein soll. Es dürfen keine Spuren von meinem Ausflug zurück bleiben. Denk auch an die Reifen!“ Kosinsky nickt. Soltau greift nach seiner großen Tasche, verläßt grußlos die Werkstatt durch die Hintertür, steigt in den roten Opel Corsa und macht sich auf den Weg nach Hause.

Dort angekommen, duscht er ausgiebig und als er aus der Dusche kommt, hat er den Eindruck, dass der Gestank des Kanals immer noch an ihm haftet. Nachdem er sich gründlich mit Körperspray eingenebelt und frische Kleidung angezogen hat, fühlt er sich wohler. Er geht in sein Arbeitszimmer und startet seine Computer. Während die Rechner hochfahren, geht Soltau in die Küche und bereitet sich ein Kanne Kaffee zu, die er zu seinem Arbeitsplatz mitnimmt. Zwischenzeitlich sind alle Computer aktiv, Soltau trinkt einen Schluck des heißen, schwarzen Kaffees und macht sich auf die Suche nach seinen GSM-Geräten, die er an und in der Villa angebracht hat. Es dauert nicht lange, da hat er die beiden Kameras im Flur der Villa gefunden. Sie liefern ein klares, scharfes Bild.

Soltau sieht, wie einer der Wachmänner durch den Flur, in die Bibliothek geht. Zwischenzeitlich hat der Computer auch die Kamera vor dem Fenster der Bibliothek gefunden und er sieht, wie der Wachmann die Bibliothek betritt, sich umschaute und den Raum wieder verläßt. Da - er hört das Klappen der Tür ganz deutlich. „Na also, alles einsatzbereit. Ist nur die Frage, wie ich den Videorecorder aus der Bibliothek zurück bekomme. Dazu wird mir bestimmt noch etwas einfallen.“ murmelt er. Nachdem er auf allen Computern den Aufnahmemodus aktiviert und die Monitore ausgeschaltet hat, steckt er eine Kopie der DVD vom Genfer Flughafen ein und verläßt er die Wohnung.

Kurze Zeit später steht er von dem Haus, in dem der Callboy Kevin seine Wohnung hat. Soltau klingelt. Die Gegensprechanlage schnarrt „Hallo?!?“

„Hören sie gut zu. Erkennen sie meine Stimme?“

„Ja, aber was wollen sie hier?“

„Mit ihnen sprechen und ihnen etwas zeigen.“

„Dann kommen sie rauf. Obe...“ Soltau unterbricht den Callboy. „Ich weiß wo sie wohnen.“ Der Türöffner brummt, Soltau drückt die Tür auf und eilt schnell die Treppen hinauf. Oben angekommen, klopft er an die Stahltür der Wohnung von Kevin Wollschläger. Die Tür öffnet sich und Soltau wird von einer Wolke des Eau de Toilette Jean Paul Gaultier 'le male' fast der Atem genommen.

Kevin strahlt ihn an „Hallo, guten Tag. Kommen sie herein. Ich habe aber wenig Zeit. Gleich habe ich ein Date mit ihrer süßen, kleinen, drallen, Sprechstundenhilfe.“ Dann mustert der Callboy Soltau von oben bis unten. „Also einen Mann, der einen anderen Mann für eine Frau bezahlt, habe ich mir wirklich anders vorgestellt.“

Soltau betritt die Wohnung. Er schaut den Mann an. „Ich glaube, sie sollten einen Urlaub antreten. Und das sofort.“

„Also im Moment kann ich mir keinen Urlaub leisten. Ich habe sehr viel zu tun.“ Soltau runzelt die Stirn. „Haben sie einen Computer oder einen DVD-Player?“

„Na selbstverständlich. Was darf ich ihnen zur Verfügung stellen?“

„Das ist mir grundsätzlich egal. Sie sollten sich nur ein paar Bilder anschauen.“

„Sie wollen mich doch wohl nicht erpressen?“

„Nein, ich möchte nur ihrem Verlangen nach Urlaub etwas Nachdruck verleihen.“ Zwischenzeitlich hat Kevin Wollschläger, den großen Flachbildschirm angeschaltet, hält Soltau die Hand hin. „Nu, was soll ich mir jetzt anschauen?“ Soltau reicht ihm die DVD und kurz darauf wird der Bildschirm hell. Es erscheint die Szene auf dem Genfer Flughafen, in der Wolfgang Berker den Koffer mit dem Geld und dann den Umschlag mit Geld und Foto übergibt.

Der Callboy schlägt sich die Hand vor den Mund. Seine Augen sind weit aufgerissen. Soltau schaut Kevin Wollschläger an „Glauben sie jetzt, dass es an der Zeit ist, einen kleinen Urlaub anzutreten?“ Kevin nickt. „Aber was ist mit meinen Verabredungen.“ Soltau legt dem Callboy schwer seine Hand auf die Schulter und sagt sanft „Ein paar kleine

Probleme in der Familie. Ich denke, so in zwei bis drei Wochen können sie zurück sein und ihre Arbeit wieder aufnehmen.“ Kevin nickt. Soltau nimmt die DVD aus dem Laufwerk, steckt sie ein und verläßt Kevin Wollschlägers Wohnung. Bevor er die Tür schließt, ruft er zurück in die Wohnung. „Lesen sie die deutsche Presse. Dann wissen sie wann sie aus dem Urlaub zurück kommen können.“ Mit einem Knall fällt die Stahltür ins Schloß und Soltau steigt die Treppe hinunter.

Kaum hat Soltau den ersten Treppenabsatz erreicht, da hört er, wie über ihm die Tür aufgeht. Hastige Schritte kommen die Treppe hinunter. Soltau bleibt stehen und schaut sich um, da erscheint Kevin Wollschläger auch schon. Etwas außer Atem fragt er. „Meinen sie, ich könnte eine Begleitung in den Urlaub mitnehmen?“ Soltau zuckt mit den Schultern. „Warum nicht? Es sollte nur niemand wissen wohin sie, ob mit oder ohne Begleitung, verreisen.“

„Ist schon klar.“ Damit dreht der Callboy sich wieder herum und eilt, zwei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe hinauf. Soltau setzt seinen Weg nach unten fort und überlegt, welche seiner Damen sich Kevin Wollschläger als Begleitung aussuchen wird. Er hofft, dass es die Frau von Wolfgang Berker ist. An seinem Auto angekommen, setzt er sich hinein und macht sich auf den Weg nach Hause. Unterwegs entschließt er sich, an dem Gebäude mit Grubers Penthauswohnung vorbei zu fahren. Dort angekommen, stellt er seinen Wagen in einer Seitenstraße ab. Zu Fuß geht er zurück zum Eingang des Gebäudes, überquert die Straße und schaut hinauf zum Penthaus. Soltau kann weder Bewegung noch Licht in der Wohnung ausmachen. Er geht zurück zum Wagen. Als er auf die Straße einbiegt, an der Gruber wohnt, sieht er wie der Aston Martin gerade die Garage verläßt. Soltau entscheidet sich, Gruber nicht zu folgen und setzt seinen Weg nach Hause fort.

Dort angekommen bereitet er sich sein Abendessen zu, nimmt es mit in sein Arbeitszimmer und schaltet die Monitore der Computer wieder ein. Nach kurzer Zeit erscheinen alle Bilder der Kameras, die von Soltau in der Villa installiert wurden, klar und deutlich. Soltau ruft eine Aufzeichnung nach der anderen ab und läßt sie mit doppelter Geschwindigkeit ablaufen. Außer den Wachmännern, die hin und wieder durch den Flur gehen, ist nichts zu sehen. Während er weiter an seinem Abendessen kaut, spielt er die Aufzeichnung des Mikrofons ab, das an der Scheibe der Bibliothek klebt. Auch hier läßt er die Aufzeichnung mit doppelter Geschwindigkeit laufen. Zunächst ist nur das übliche Rauschen zu hören, aber plötzlich scheinen Stimmen aufgenommen worden zu sein. Soltau stoppt die Wiedergabe und spult zurück. Er stellt den Teller mit seinem Essen zur Seite und setzt die Kopfhörer auf, damit

ihm auch kein Wort entgeht. Er startet die Wiedergabe und hört einen Dialog.

„.....ist wirklich nicht mein Ding.“

„Da hast du recht, wer bewacht schon gerne ein Haus, in dem nur das Hausmeisterehepaar wohnt.“

„Weißt du eigentlich wem das Haus gehört? Ich finde es schon sehr seltsam, dass hier nur alle paar Wochen Leute auftauchen. Die dann auch noch in aller Heimlichkeit kommen und gehen.“

„Keine Ahnung, wem das Haus gehört. Aber wenn das noch lange Zeit so weitergeht, dann werde ich beim Chef um einen anderen Posten bitten.“

„Da mache ich doch glatt mit. Mir stinkt das hier auch schon eine ganze Weile. Außerdem entfällt bei diesem Job die Gefahrenzulage und das Geld fehlt.....“

Soltau setzt die Kopfhörer ab und überlegt. Offensichtlich sind die zwei Wachmänner außen am Fenster der Bibliothek vorbei gegangen. Die Stimme, die sich über das fehlende Geld beklagt, kommt ihm bekannt vor. Erneut setzt er den Kopfhörer auf und lauscht angestrengt. Plötzlich schnippt er mit den Fingern, setzt den Kopfhörer ab und sagt zu sich selbst. „Das ist der stämmige Wachmann, der mich ins Haus begleitet hat. So ganz motiviert kam er mir auch nicht vor. Vielleicht holt der mir gegen Bezahlung den Videorecorder aus der Bibliothek.“

Am nächsten Morgen fährt Soltau zu Kosinskys Werkstatt. Er überprüft den Kastenwagen und stellt fest, dass Kosinsky sehr ordentlich gearbeitet hat. Er klopft Kosinsky auf die Schulter und gibt ihm das restliche Geld. Dann macht er sich auf den Weg zur Villa des Hades. Seinen Wagen läßt er auf einem Parkplatz am Waldrand stehen und geht zu Fuß weiter. Es dauert eine ganze Weile bis Soltau eine Stelle gefunden hat, von der aus er problemlos die Wachmänner am Tor fotografieren kann. Er will nur ein Foto von dem stämmigen Wachmann, um Hintergrundinformationen über ihn zu bekommen. Es dauert mehrere Stunden, bis Soltau die Fotos hat, die er benötigt. Vorsichtig macht er sich auf den Rückweg zu seinem Auto.

„Eigentlich könnte ich mal in die Redaktion fahren, dann sitze ich wenigstens nicht hier herum und stelle mir vor von wo aus man mich erschießen könnte.“ Richard steckt die DVD ein, kontrolliert, ob alle

Fenster geschlossen sind und schaltet die Alarmanlage ein, bevor er in den Aufzug steigt. Kurze Zeit später fühlt er sich sehr wohl, als der Aston Martin sich in den fließenden Verkehr einreicht. In der Redaktion angekommen, geht er zunächst zum Schreibtisch von Sabine Mann, die mit zerwühlten Haaren und starrem Blick auf der Tastatur ihres Computers herumhämmert. „Hallo Hummelchen, bist du sehr beschäftigt?“

„Ach was, ich habe alle Zeit der Welt, siehst du das denn nicht.“ Dann schaut sie auf. „Oh, du bist es nur.“

„Was soll das denn heißen?“

„Ich bin froh, dass du es bist. Gunter hat mich schon den ganzen Tag auf dem Kieker. Würde mich mal interessieren, was dem für eine Laus über die Leber gelaufen ist. Aber was willst du denn von mir?“

„Du hattest doch gesagt, dass der CEO von Glyxomed Berker heißt. Hast du von diesem Mann ein Bild?“ Sabine schaut Richard an, als ob sie an seinem Verstand zweifeln würde. „Also, man merkt doch schon sehr, dass du dich häufig längere Zeit in unzivilisierten Gebieten aufhältst. Du brauchst doch nur auf die Homepage von Glyxomed schauen, da findet du bestimmt ein Foto von dem CEO.“

„Hummelchen, du hast ja so recht. Aber in der Regel haben die Menschen hinter denen ich her bin, oder über die ich berichte, keine Homepages. Also verzeih mir bitte noch dieses eine mal.“ Während Richard seine Rede hält, hat Sabine die Homepage von Glyxomed aufgerufen und pfeift wieder einmal schrill durch die Zähne. „Junge, das ist der Typ von der DVD, der dem Araber das Geld gegeben hat.“ Richard schaut sich das Bild an und betätigt die Taste zum ausdrucken des Fotos. „Das ist ja ein Ding. Wie kommt der an einen bekannten Terroristen?“ Sabine schaut Richard verwirrt an. „Habe ich was verpaßt? Wieso Terrorist?“

„Ach ja, das weißt du noch gar nicht. Der Mann, der mein Bild bekommt, heißt Kalil Barhudi und ist eine bekannte Größe im Oman. Er gehört zu dem regierungsfeindlichen Lager. Jetzt interessiert mich natürlich brennend, was ein Geschäftsmann mit einem Terroristen zu schaffen hat.“

„Da kann ich dir jetzt auch nicht weiterhelfen. Wenn ich diesen Artikel nicht bis Redaktionsschluß fertig kriege, dann habe ich Gunter richtig am Hals.“

„Ich bin schon weg.“ Richard strebt auf das Büro des Chefredakteurs zu. Ohne anzuklopfen betritt er Gunters Büro. Die Luft ist noch dicker als sonst. Richard wedelt mit den Armen. „Gunter, bist du hier. Sag doch was, damit ich dich finden kann. Es ist so nebelig hier drin.“

„Ah, der Herr Gruber, du kommst mir gerade recht. Wann wird das endlich was mit deiner Story?“ Richard läßt sich in einen Sessel fallen. „Gunter, du solltest Hummelchen mal zum Essen einladen, dann geht es dir besser.“

„Ach, was weißt du denn schon?“ Richard lacht trocken auf „Ich habe Augen im Kopf und hören kann ich auch noch ganz gut. Du alter Schwerenöter, du bist verknallt in unser Hummelchen. Das weiß doch die ganze Redaktion, nur du und Hummelchen habt keine Ahnung. Ihr merkt das wahrscheinlich erst, wenn Heriette es in ihrer Klatschspalte bringt. Also lade sie zum Essen ein, dann geht es dir besser und du mußt nicht jeden der Hummelchen anschaut mit Blicken ermorden.“ Der Chefredakteur wirft seine kaum angehauchte Zigarre in den Aschenbecher. „Ist das so offensichtlich?“

„Gunter, wenn es noch offensichtlicher wäre, dann stünde es garantiert in unserer Klatschspalte. Aber jetzt was anderes. Du weißt von den Morddrohungen gegen mich. Der Auftraggeber ist mit allergrößter Wahrscheinlichkeit Wolfgang Berker, der CEO von Glyxomed.“ Er wirft Gunter das ausgedruckte Bild von Berker auf den Schreibtisch. Gunter greift nach dem Bild und lehnt sich in seinem Schreibtischsessel zurück. Er grinst Richard an. „Du scheinst ja Glyxomed ganz schön in die Suppe zu spucken wenn der CEO dich umbringen lassen will. Heute Mittag rief mich noch ein Studienfreund an, der arbeitet als Redakteur beim Fernsehen. Der fragte doch glatt was wir auf der Pfanne hätten. Auf meinen Joke, ‘eine Zeitung’, ging er gar nicht ein. Er erzählt mir eine wilde Geschichte, dass irgend ein hohes Tier aus dem Gesundheitsministerium um den Verzicht auf die Ausstrahlung eines impfkritischen Spielfilmes gebeten hätte. Außerdem hätte er darauf hingewiesen, dass ‘unsere’ Story jeder Grundlage entbehren würde. Ich habe natürlich gesagt, dass wir mit dem Gesundheitsministerium nichts zu tun hätten und auch keine Story darüber hätten.“

„Was war das denn für ein Film, der nicht ausgestrahlt werden durfte?“

„Da ging es um ein Medikament, das irgendwelche furchtbaren Nebenwirkungen hat und nicht vom Markt genommen worden ist, weil dann die Gewinne und somit die Aktienkurse eingebrochen wären. So

oder so ähnlich. Was das Gesundheitsministerium damit zu tun hat, wollte er mir nicht sagen. Nur dass es die Ausstrahlung dieses Filmes untersagt hat.“ Richard nickt. „So langsam bekommt die ganze Sache ein Gesicht. Heute Mittag habe ich erfahren, dass das Institut, das die Zulassungsverfahren für Medikamente durchführt, dem Gesundheitsministerium angegliedert ist. Ich wollte natürlich wissen, ob der Steuerzahler für diese Zulassungen zahlen muss. Da wurde nur gesagt, dass die Finanzen des Institutes mehr als geheim seien, aber wenn ich an die Lobby dächte, wäre ich schon auf dem richtigen Weg. Außerdem gibt es Zulassungen für einige Medikamente, die anders sind als die für andere Medikamente. Ich habe das als Korruption interpretiert. Da bestand aber mein Gesprächspartner darauf, dass er das nie gesagt hat. Außerdem hat Glyxomed schon vor Ausbruch der Schweinegrippe ein Serum patentieren lassen, das genau gegen diese Art von Virus eingesetzt werden kann. So, jetzt bist du dran.“

„Kannst du das beweisen?“

„Säße ich dann hier in deinem vernebelten Büro? Nein, natürlich nicht, dann hockte ich vor meinem Computer und würde eine Megastory schreiben, die einigen Leuten den Hals brechen würde.“

„Wie willst du jetzt weitermachen?“ Richard zuckt mit den Schultern „Jetzt werde ich erst mal mit einem Freund zu Abend essen. Dann nach Hause fahren und versuchen zu überleben. Wenn das nämlich noch lange dauert, dann werde ich einen ausgewachsenen Verfolgungswahn haben. So ich muß los. Ich melde mich bei dir. Bis dann.“

„Ja, melde dich. Und sei vorsichtig.“ Richard kehrt an der Eingangstür der Redaktion noch einmal um und eilt zurück zu Gunters Büro. Er öffnet die Tür und wirft die DVD auf Gunters Schreibtisch. „Hier schau dir das mal an. Jetzt bin ich aber wirklich weg.“ Leiser sagt er „Und lade Hummelchen zum Essen ein. Je schneller um so besser. Für alle.“

Fröhlich vor sich hin pfeifend setzt Richard sich in seinen Wagen und macht sich auf den Weg zu dem Restaurant, in dem er sich mit Walter treffen will. Den auffälligen Aston Martin parkt er in einer Nebenstraße und geht zu Fuß zum Restaurant. Als er das Lokal betritt, ist Walter bereits dort, sitzt an einem Tisch mit einem Glas Rotwein vor sich. Richard geht zum Tisch, begrüßt Walter und nimmt Platz. Er schaut sich um. „Das ist aber nett hier, richtig gemütlich.“ Walter nickt. „Das war früher einmal eine Weinstube, es ist nur wenig verändert worden, als der ehemalige Wirt das Lokal aus Altersgründen aufgab. Der neue Besitzer hat nur die Speisekarte erweitert, aber alles anderes so belassen wie es

war.“ Richard schaut Walter an. „Du siehst besser aus als bei unserem letzten Treffen.“

„Kein Wunder, die Praxis brummt. Es sind nicht nur deine Kollegen und Kolleginnen, die kommen, sondern auch neue Patienten. Ich habe keine Ahnung woher das kommt, aber ich muss sagen, es gefällt mir.“

„Haben dich deine Patienten denn schon auf die Schweinegrippeimpfung angesprochen.“

„Ja, klar. Aber die meisten sind doch recht skeptisch, nach allem was so in den Zeitungen steht. Neuerdings wird in den Nachrichten auch erwähnt, wenn ein Mensch angeblich an Schweinegrippe gestorben ist. Kannst du mir erklären warum so etwas in den Nachrichten erwähnt wird?“

„Selbstverständlich kann ich dir das erklären. Das gehört mit zur Panikmache. Die Menschen sollen sich impfen lassen. Und je öfter darüber berichtet wird, dass jemand an Schweinegrippe gestorben ist, um so größer wird die Anzahl der Menschen, die sich doch noch impfen lassen.“

„Ach was! Wer soll das denn in die Nachrichten bringen? Wenn die von jedem berichten würden, der an der normalen Influenza verstirbt, dann wären die Nachrichten bald eine Stunde lang. Denn täglich versterben im Schnitt zweiundzwanzig Menschen an der ganz normalen Influenza. Auf jeden Fall hört sich das in den Nachrichten immer sehr wichtig an und der Sprecher macht immer ein ganz verzweifertes Gesicht, wenn er von einem Schweinegrippetoten berichtet.“ Richard beugt sich zur Seite und schaut unter den Tisch.

„Ist dir was runter gefallen?“

„Nein, Walter. Ich wollte nur mal schauen, ob du noch Windeln trägst. Zähl doch bitte einmal zwei und zwei zusammen. Du bist schon unter Druck gesetzt worden von Kliniken und der Pharmaindustrie. Meinst du....“

„Richard, ich bin doch nur ein dummer Arzt, den man unter Druck setzen kann. Aber ganze Fernsehveranstaltungen und Zeitungen, na ich weiß nicht, ob die sich das gefallen lassen.“

„Jetzt hör mir doch bitte einmal zu. Gerade war ich noch in der Redaktion, da berichtete mir der Chefredakteur, dass auf dringende Bitte des Gesundheitsministeriums gestern ein impfkritischer Film aus dem Programm genommen wurde. An dieser Stelle wurde eine Talkrunde

gesendet, in der ausgiebig über die Risikolosigkeit der Impfung gegen Schweinegrippe gesprochen wurde.“ Walter schaut Richard mit erstaunten Augen an. „Nein, das hast du dir gerade ausgedacht, oder?“ Richard schaut Walter ernst an, schüttelt nur den Kopf und fährt fort. „Der Fernsehredakteur hat meinen Chefredakteur angerufen und ihm das gesagt. Außerdem hat er darauf hingewiesen, dass an der Story, die unsere Zeitung hat, nichts wäre. Was meinst du, woher die wissen, dass ich an einer Geschichte über die Schweinegrippe arbeite?“

„Das kann ich mir nicht vorstellen. Ehrlich gesagt, das will ich mir auch gar nicht vorstellen. Wir sind doch hier nicht in einem Überwachungsstaat!“ Richard beugt sich über den Tisch und flüstert „Walter, ich habe Beweise dafür, dass der führende Manager von Glyxomed einem Terroristen den Auftrag erteilt hat, mich zu töten. Du als Arzt solltest wissen, dass Glyxomed ein ziemliches Schwergewicht in der Pharmaindustrie ist. Somit können die auch problemlos Einfluß auf Ministerien nehmen. Das kann ich zwar noch nicht beweisen, aber das wird schon noch passieren.“ Richard lehnt sich auf seinem Stuhl zurück. Walter nimmt einen tiefen Schluck aus seinem Weinglas. „DAS ist nicht dein Ernst. Wenn davon nur ein Bruchteil stimmt, dann sind das sind ja Abgründe. Jetzt fühle ich mich gar nicht mehr so gut.“

„Walter, bei dir geht es um ein paar Euro für Klinikbetten und Impfungen. Bei den Parteien geht es um Millionen. Nicht nur der Betrag macht den Unterschied, sondern auch der Name. Bei dir nennt man es Bestechung, bei den Parteien nennt man es Spende. So ist es nun mal.“ Walter runzelt die Stirn. „Ich weiß gar nicht, ob ich jetzt noch Appetit habe.“

„Ach komm Walter, auch wenn du jetzt in den Hungerstreik trittst, ändert das nichts an der Sache. Laß uns das Thema wechseln. Hast du Lust auf ein wenig Redaktionsklatsch?“ Walter lächelt Richard an. „Ja, aber dann laß uns doch erst einmal etwas zu Essen bestellen.“

Nachdem das Essen bestellt ist, erzählt Richard, die Geschichte mit Gunter als eifersüchtigen Chefredakteur. Absichtlich übertreibt er etwas, damit Walter auf andere Gedanken kommt. Als die Beiden gegessen haben, unterhalten sie sich noch eine ganze Weile. Die Themen reichen von Walters Exfrau, den erfreulichen Betrieb in Walters Praxis, bis hin zu Anna-Lena. „Heute nachmittag mußte ich Anna-Lena erst einmal trösten. Als ich so kurz nach vier aus dem Sprechzimmer kam saß sie als ein verheultes Häufchen Elend hinter dem Empfang.“ Richard staunt. „Das verstehe ich nicht, als ich mit ihr telefonierte, hing für sie der Himmel voller Geigen. Was ist passiert?“ Mit einem Wink bestellt Richard noch eine Flasche Wein.

„Ach, dieser verdammte Gigolo hat sie angerufen und ihr mitgeteilt, dass er jetzt erst einmal in Urlaub fahren würde.“

„Moment, ich verstehe gar nichts. Wie kommst du auf Gigolo?“ Walter schmunzelt. „Dieser Mann hat Anna-Lena einmal in der Praxis abgeholt. Ein Typ, auf den die meisten Frauen fliegen. Dunkle, wellige Haare, stahlblaue Augen, nicht übertrieben sonnengebräunt und geradezu ekelhaft gepflegt. Die ganze Praxis stank nach seinem Rasierwasser oder was auch immer. Eben ein Gigolo. Ich habe Anna-Lena gewarnt. Habe gesagt, sie soll vorsichtig sein - aber, sie war ja sooooo verliebt.“

„Du kannst doch deine Meinung nicht nur am Aussehen eines Menschen festmachen.“

„Ach, ich glaube ich bin schon ein wenig betrunken. Ich vergaß zu erwähnen, dass er äußerst liebevoll mit Anna-Lena umging, aber das war die pure Schauspielerei. Sobald Anna-Lena ihn nicht anschaute, war Schluß mit Lächeln und Strahlen.“

„Oh weh, dann wird sie jetzt unter schwerem Liebeskummer leiden. Gibts dagegen keine Pillen?“ Walter lacht. „Nein, ich kenne jedenfalls keine.“ Dann schaut er auf die Uhr. „Oh, wie die Zeit vergeht. Ist schon nach Mitternacht. Ich muß jetzt dringend ins Bett, morgen ist wieder einmal Bluttag und ich habe keine Ahnung, ob Anna-Lena morgen früh pünktlich ist. In dem Zustand in dem sie sich heute befand.“ Richard winkt den Kellner herbei, zahlt die Rechnung und bittet ihn, ein Taxi mit zwei Fahrern zu bestellen. Walter bedankt sich für das Essen und sagt. „Also, warum willst du denn jetzt noch nach Hause. Du hättest doch heute Nacht bei mir schlafen können.“

„Laß doch den Taxifahrer das Vergnügen einmal mit meinem, wie sagte Gunter noch, rasenden Yoghurtbecher zu fahren.“ Walter schaut Richard verständnislos an. „Wieso Yoghurtbecher, dein tolles Auto ist doch nicht aus Plastik, oder?“ Richard grinst. „Nein, nicht wirklich aus Plastik, aber aus Kohlefaser.“

Die Tür zum Lokal geht auf und ein Mann fragt „Taxi mit zwei Fahrern?“ Der Wirt nickt. Walter steht auf, schwankt etwas und geht auf den Taxifahrer zu. „Junger Mann, sie dürfen gleich mit einem Plastikauto fahren.“ Grinsend nimmt er seine Jacke vom Garderobenhaken und zieht sie an. Er dreht sich zu Richard um. „Dann fährt schön vorsichtig. Ich melde mich bei dir, Richard. Gute Nacht zusammen.“

Richard, zieht ebenfalls seine Jacke an und verläßt mit dem Taxifahrer das Lokal. „Mein Wagen steht ein Stück weiter in der Nebenstraße da

vorne.“ Er deutet in die Richtung. Der Taxifahrer winkt seinem Kollegen, der den beiden Männern im Schrittempo folgt. Als der Fahrer und Richard den Aston Martin erreicht haben, pfeift der Taxifahrer anerkennend durch die Zähne. „Ist ja mal ein tolles Geschoß. Heute ist meine Glücksnacht. Solch ein Ding wollte ich immer schon mal fahren.“ Staunend umrundet er das Fahrzeug. „Da wird sich mein Kollege aber ärgern. Der hat nämlich vorhin noch gesagt, dass er heute keine Lust auf irgendeine Rostlaube hat.“ Zwischenzeitlich ist der andere Fahrer auch ausgestiegen und gemeinsam bewundern sie Richards Wagen. Nach einer Weile unterbricht Richard die Fachsimpelei der Taxifahrer. „Meine Herren, ich würde jetzt ganz gerne nach Hause gebracht werden. Aber wirklich nur, wenn es ihnen nichts ausmacht.“ Hastig entschuldigen sich die beiden Männer. Richard öffnet den Aston Martin und steigt auf der Beifahrerseite ein. Fast ehrfürchtig setzt sich der Taxifahrer hinter das Steuer. Richard reicht ihm den Schlüssel. „Es ist ein fast ganz normales Auto, etwas sensibel im Gas und eine recht bissige Bremse.“

- 39 -

Zu Hause angekommen, schaut Soltau auf die Uhr. Bald sollte es soweit sein, dass sich die Mitglieder des Hades treffen. Doch bis dahin widmet sich Soltau noch der Recherche über den stämmigen Wachmann. Es dauert auch nicht lange, da hat er gefunden was er suchte. Der Mann ist geschieden und mit den Unterhaltszahlungen für Frau und Kinder im Rückstand. „Na, da wird es doch kein Problem sein, ihn mit ein wenig Geld zu überreden, den Minivideorecorder aus der Bibliothek der Villa zu holen.“ murmelt Soltau und druckt die Informationen aus. Anschließend geht er in die Küche macht sich ein paar Brote und kocht eine große Kanne Kaffee. Mit Broten und Kaffee geht er zurück in das Arbeitszimmer und fühlt sich für eine lange Nacht gerüstet.

Mit ein paar Handgriffen, richtet Soltau seine Monitore so aus, dass er alle mit einem Blick beobachten kann und setzt den Kopfhörer auf. Jetzt sieht er sich die Aufnahmen der einzelnen Kameras im Schnelldurchlauf an. Hin und wieder huscht eine Mitglied der Putzkolonne durch das Bild im Flur. Zuletzt sieht er sich die Aufzeichnung der Kamera vor dem Fenster der Bibliothek an. Eine Putzfrau betritt mit Staubsauger und Putzwagen die Bibliothek. Sie beginnt die einzelnen Bücherregale abzuwischen und nähert sich dabei dem versteckten Videorecorder. Ohne auch nur die geringste Notiz von dem Gerät zu nehmen, das sich unter einigen Büchern befindet, wischt sie daran vorbei und arbeitet sich so durch den ganzen Raum. Durch das am Fenster angebrachte Mikrofon hört Soltau in seinem Kopfhörer die Frau ein Lied summen. Da

auf den Aufzeichnungen nichts geschieht, was Soltau interessiert, löscht er alle Aufnahmen.

Er schiebt eine Seite des Kopfhörers hinter das Ohr, damit er auch eventuelle Geräusch in seiner Wohnung wahrnehmen kann. Er lehnt sich im Schreibtischsessel zurück und wartet. Plötzlich flammt im Flur der Villa das Licht auf. Soltau beugt sich vor und betätigt sofort alle Aufnahmeknöpfe. Vorgebeugt, die Ellbogen auf den Schreibtisch gestützt bleibt er sitzen und beobachtet weiter die Monitore.

Nach einer Weile sieht er, wie Zeus durch den Flur in die Bibliothek geht. Unter dem Arm hat er einige Mappen. Soltaus Blick wandert zu dem Monitor, der die Bibliothek zeigt. Mit einer Handbewegung zieht Soltau den Kopfhörer wieder über das zweite Ohr und hört jetzt die durch den Teppich gedämpften Schritte von Zeus in der Bibliothek. Als Zeus die Mappen auf den polierten Tisch legt, vor jedem Stuhl eine, hört Soltau das leise klatschende Geräusch, dass die Mappen auf dem Tisch verursachen. Zeus setzt sich an die Kopfseite des Tisches, mit dem Rücken zum Fenster und schaut sich sorgfältig im Raum um. Nichts deutet auf eine Auffälligkeit hin. Emil Suhnke, der sich Zeus nennt, lehnt sich in dem lederüberzogenen Stuhl zurück und schließt die Augen.

Soltau weiß, dass es jetzt ein paar Minuten dauern wird, bis das nächste Mitglied des Hades eintrifft. Exakt zwanzig Minuten später zeigt eine der Kameras im Flur, dass der nächste Sitzungsteilnehmer eingetroffen ist. So erscheinen alle zwanzig Minuten weitere drei Männer, die Soltau nicht kennt. Zum Schluß mit zehnminütiger Verspätung betritt Wilhelm Berker die Bibliothek.

Er setzt sich ohne ein Wort zu sagen auf seinen Platz. Zeus schaut ihn an „Kratos, sie sind spät. Wir mögen es nicht, wenn man uns warten läßt.“ Soltau notiert, Kratos ist Wilhelm Berker.

„Ich habe privaten Ärger. Meine Frau ist ganz plötzlich in Urlaub geflogen.“ Ein Mann mit dichten, schneeweißen Haaren meldet sich zu Wort. „Wir sind nicht hier, um private Probleme zu lösen.“ Ein zustimmendes Gemurmeln erfüllt den Raum und Ares fährt fort. „Ist die Angelegenheit mit diesem Journalisten erledigt?“

„Ares, der Auftrag ist erteilt, aber ich habe noch keine Vollzugsmeldung, aber der Mann, den ich beauftragte ist sehr zuverlässig.“

„Das will ich hoffen.“ Zeus klopft mit einem Bleistift auf den Tisch. „Wir wollen doch jetzt unsere Tagesordnung abarbeiten. Wenn sie die

Mappen öffnen, die vor ihnen liegen, dann finden sie dort die Themen aufgelistet. Der erste Punkt befaßt sich mit den Gegenstimmen des Impferums. Meine Frage, wie können diese Stimmen zum Schweigen gebracht werden?“ Ein Mann mit Glatze, dem Soltau noch keinen Decknamen zuordnen kann, strafft die Schultern „Ich habe meine Verbindungen zu den einzelnen Ärztekammern genutzt und dort um mehr Disziplin bezüglich negativer Äußerungen von Ärzten gegenüber dem Serum gegen die Schweinegrippe gebeten. Von höchster Stelle wurde mir zugesichert, dass, soweit die Kammern Einfluß darauf haben, kritische Veröffentlichungen unterbunden werden. Mit meinem Kontakt im Gesundheitsministerium habe ich vereinbart, dass er das Institut, das für die Arzneimittelzulassungen zuständig ist, anweist, in Interviews und Veröffentlichungen auf die Harmlosigkeit der Impfungen bei gleichzeitig höchster Wirksamkeit hinzuweisen. Mehr kann ich im Moment nicht veranlassen.“

Die Stimme von Zeus schallt laut durch den Raum. „Das reicht nicht. Wir haben Milliarden von Impfdosen produziert. Alle hier im Raum wissen, wie wichtig es ist, so viele Menschen wie möglich zu impfen. Wir brauchen positive Nachrichten in den Medien. Die Menschen müssen vertrauensvoll zu ihren Ärzten gehen und sich völlig unkritisch gegen die Schweinegrippe impfen lassen.“

Der kleine Mann mit gepflegten Schnauzbart meldet sich zu Wort. „Wir sollten uns ein Beispiel an unseren Freunden der Lebensmittelindustrie nehmen. Die haben es doch geschafft, dass viele Menschen völlig unkritisch alles in sich hinein schütten, was als gesund deklariert wird. Selbst die zermatschten Früchte in kleinen Fläschchen fanden reißenden Absatz. Joghurts, die angeblich das Immunsystem stärken sollen, können kaum so schnell produziert werden wie die Kunden sie konsumieren. Dann möchte ich auch noch auf die chemische Industrie kommen, die einer unserer effektivsten Helfer ist. Alles wird desinfiziert. Telefone, Türklinken, Fußböden, Geschirr und selbst die Wäsche. Auch das wird völlig unvoreingenommen von den Menschen benutzt, obwohl ein Übermaß an Desinfektion das Immunsystem schwächt. Wir müssen einfach Werbung für unser Serum machen!“

„Platos, sie wissen, dass wir für verschreibungspflichtige Mittel keine Werbung machen dürfen.“ Der kleine Mann lächelt versonnen. „Oh doch, das dürfen wir. Wir müssen nur ein paar Politiker und vielleicht ein paar wirklich prominente Sänger und Schauspieler finden, die sich impfen lassen. Oder - Jedenfalls in Interviews sagen, dass sie sich impfen lassen.“

Zeus runzelt die Stirn. „Wie wollen sie das anstellen?“ Wieder lächelt der kleine Mann. „Der Außenminister ist doch die ideale Person für solch eine PR. Er ist viel unterwegs. Also kann er doch den Journalisten, die ihn begleiten, in einem Nebensatz, mitteilen, dass er sich gegen die Schweinegrippe impfen ließ.“

Kratos bekommt einen roten Kopf. „Da gibt es zwei Faktoren! Zum Einen, wie wollen sie den Außenminister oder jeden anderen Minister dazu bringen. Zum Zweiten, wie wollen sie den Journalisten klar machen, dass sie das auch noch drucken sollen?“ Sehr sanft sagt der Mann mit dem gepflegten Schnauzbart, „Mein lieber Kratos. Jede von unseren Firmen spendet an die Parteien, dabei wird hübsch darauf geachtet, dass es immer die sind, die auf der Regierungsbank sitzen. Ein kleiner Hinweis auf die Reduzierung der Spenden dürfte doch vollauf genügen. Bei den Journalisten ist es noch viel einfacher. Dabei ist es gleichgültig ob sie vom Fernsehen, Radio oder von der schreibenden Zunft sind. In allen dieser Medien schalten wir Werbung. Ein Hinweis bei den Verantwortlichen auf den Wegfall dieser Werbung dürfte uns sicher zum Ziel bringen. Dabei kostet uns solch eine Aktion keinen Cent.“ Stimmengewirr füllt den Raum. Der Mann mit den weißen Haaren, der sich Ares nennt, hebt die Hand. Zeus klopft wieder mit seinem Bleistift auf die Tischplatte.

Als es still geworden ist beugt Ares sich vor. „Wäre nicht die einfachste Lösung, es so zu machen, wie wir es schon in Mexiko gemacht haben?“ Zeus widerspricht. „Das würde auffallen. Seinerzeit begann die Schweinegrippe und es gab eine Vielzahl von Infizierten. Es war ja damals gewollt, dass das Virus sich natürlich und schnell um den ganzen Erdball verteilen sollte. Zu der Zeit kam niemand auf die Idee, dass das Virus absichtlich frei gesetzt wurde. Leider brachte diese Maßnahme nicht den gewünschten Erfolg. Wenn wir heute, absichtlich oder vielleicht aus Unachtsamkeit erneut einen Virus freisetzen würden, dann könnte eine plötzliche Häufung von Infizierungen Anlaß zu Nachforschungen geben. Den Zeitpunkt für diese Maßnahme haben wir leider versäumt. Wir haben darauf vertraut, dass das Virus sich automatisch schneller und stärker verbreitet. Das war ein offensichtlicher Irrtum. Ich vermute einmal, dass das Virus nicht aggressiv genug ist.“

„Ich bin gar nicht davon überzeugt, das die Impfskepsis bei der Bevölkerung verschwinden würde, wenn sich Minister impfen lassen. Sehen wir die Sache doch einmal realistisch. Dadurch, dass durch die Presse ging, dass die Bundeswehr ein anderes Serum bekommt als die Zivilbevölkerung, wird diese Maßnahme verpuffen. Ich gehe davon aus, dass der Großteil der Zivilbevölkerung nicht auf diese Werbung

hereinfällt. Wenn wir wirklich Werbung für die Impfung gegen Schweinegrippe machen wollen, dann reicht es nicht irgendwelche Politiker vor den Karren zu spannen. Wir brauchen, um bei dem Bild zu bleiben, wirkliche Zugpferde. Wir alle wissen, dass wir die Ergebnisse dieser großen Impfkation brauchen. Auch ist es völlig klar, dass uns ausschließlich die Ergebnisse des Serums interessieren, die den Wirkverstärker beinhalten. Erst diese Ergebnisse sind für die weiteren Geschäfte mehr als wichtig. Ich würde vorschlagen, dass wir zunächst Zielgruppen festlegen.“

„Kronos, gesetzt den Fall, wir erreichen eine Massenimpfung. Was geschieht, wenn wirklich starke Nebenwirkungen in Erscheinung treten?“

„Nichts!“

„Das geht nicht. Sicherlich besteht die Möglichkeit, dass Schadensersatzforderungen auf uns zukommen.“ Kronos läßt ein kehliges lachen hören. „Da sehe ich überhaupt kein Problem. Zum Einen haben wir die Immunitätserklärung des amerikanischen Gesundheitsministeriums, die uns vor jeder Klage schützt. Zum Anderen besteht hier in Deutschland kaum eine Gefahr der Klage. Der Weg ist viel zu lang und auch zu beschwerlich für den einzelnen Patienten. Auch Sammelklagen sind hier in Deutschland recht wenig verbreitet. Darüber sollten wir uns keine Sorgen machen. Lassen sie uns lieber über die Zielgruppen reden.“

Der Mann mit der Glatze meldet sich zu Wort. „Zunächst sollten wir die Zielgruppe der jungen Menschen ansprechen. Da sehe ich zum Beispiel diese verrückten Casting-Shows, die auf jedem Kanal laufen. Wie wäre es, wenn sich diese Bewerber und Bewerberinnen impfen lassen würden. Oder eben Sänger, Sängerinnen und Musikgruppen. Ich gehe davon aus, dass die sich für relativ wenig Geld impfen lassen und das auch noch publizieren. Die würden doch für ihre fünf Minuten Ruhm alles geben, sogar noch bezahlen.“

„Wichtig ist auch, dass jeder Todesfall, den die Schweinegrippe verursacht hat in den Nachrichten gemeldet wird.“

Kratos haut mit der flachen Hand auf den Tisch. „Das sind zu wenig. In der Regel ist der Verlauf der Schweinegrippe sehr mild. Ich gehe davon aus, dass die meisten Menschen gar nicht realisieren, dass sie an der Schweinegrippe erkrankt sind. Sie werden davon ausgehen, dass es eine ganz normale Influenza ist. Kairos, gibt es keine Möglichkeit, die Ärzte zu beeinflussen, dass sie öfter eine Schweinegrippe diagnostizieren?“

Der Mann mit der Glatze ergreift das Wort. „Das ist nicht so einfach. Ich glaube nicht, dass die Ärztekammern da mitspielen. Ich würde vorschlagen, dass wir zunächst unsere Pharmareferenten los schicken und den Ärzten ein Kopfgeld für jede Schweinegrippeimpfung anbieten. Das kann ich bei den Ärztekammer vorarbeiten, dass Beschwerden von Ärzten im Sande verlaufen.“

Zeus klopfte erneut mit dem Bleistift auf den Tisch, um sich Gehör zu verschaffen. „Meine Herren, so kommen wir doch nicht weiter. Ich schlage vor, dass wir unsere Sitzung jetzt und hier beenden. Wir treffen uns in der nächsten Woche wieder. Bis dahin spricht jeder von uns mit den Werbeabteilungen und klärt, wie eine zugkräftige PR aussehen könnte. Aber denken sie daran, dass es sich um ein verschreibungspflichtiges Medikament handelt. Das muss den PR Abteilung eindringlich klar gemacht werden. Bis dahin, bitte keine eigenmächtige Entscheidungen. Ich beende hiermit unsere heutige Zusammenkunft.“ Er steht auf, nimmt die Mappe, die ungeöffnet vor ihm auf den Tisch liegt, geht zum Reißwolf und vernichtet die Blätter aus der Mappe. Die Mitglieder des Hades folgen seinem Beispiel.

Soltau hat gespannt die Diskussion verfolgt. Er nimmt seine Tasse, geht in die Küche und schüttet den kalt gewordenen Kaffee in den Ausguß. Schnell eilt er zurück in das Arbeitszimmer, schüttet sich einen frischen Kaffee ein, trinkt einen Schluck und beobachtet wie die Männer nach und nach die Villa verlassen. „Hoffentlich hat Konrad die Recordersticks verteilen können. Ich verwette meinen Arsch, dass Kratos auf eine krumme Idee kommt und versuchen wird einen Mitstreiter zu gewinnen.“

Als Zeus als letzter die Villa verlassen hat, bricht Soltau die Aufnahmen ab und brennt sie auf DVDs. Er überlegt, was er mit dem Material anfangen kann. Doch schon bald verdrängt er den Gedanken und macht sich an die Arbeit, die bürgerlichen Namen der Hadesmitglieder herauszufinden.

Zwei kennt er bereits. Zeus ist Emil Suhnke und hinter Kratos verbirgt sich Wilhelm Berker.

Soltau macht sich Notizen. Der Mann mit den weißen Haaren nennt sich Ares und Plutos ist das kleine, sanfte Mitglied des Hades mit den gepflegten Schnauzbar. Also muss der Mann mit der Glatze Kairos sein. Dann sucht Soltau sich aus den Aufnahmen, die die Kameras im Flur und am Fenster der Bibliothek gemacht haben, Bilder der drei Männer heraus, deren bürgerliche Namen er sucht.

Als die Bilder ausgedruckt vor ihm liegen, beginnt er seine Recherche im Internet. Er sucht alle großen Arzneimittelproduzenten heraus und sucht auf deren Homepages nach Fotos der Geschäftsführer. Gleich auf der zweiten Seite, auf der sich die Firma Rothenberg vorstellt, wird er fündig. „Sieh an, sieh an. Da mischt doch der Adel mit.“ Soltau notiert Friedeman von Rothenberg hinter den Namen Ares. Während Soltau seine Recherche fortsetzt, geht ihm der Name Rothenberg nicht aus dem Kopf. Nach einer Weile beendet er seine Recherche, denn er kann sich nicht auf die Gesichter der anderen Männer konzentrieren. In seinen Gedanken dreht sich nur noch alles um den Namen Rothenberg. „Verdammt, da war doch irgendwann einmal etwas. Irgendeine Journalistin hat etwas über die Firma Rothenberg ausgegraben, das ist aber nicht wirklich bekannt geworden.“ überlegt Soltau laut.

Er gibt den Namen Rothenberg in die Suchmaschine im Internet ein. Die Maschine meldet mehr als eine halbe Million Ergebnisse. Soltau setzt hinter den Namen Arzneimittel. „Na, schon etwas besser.“ Murmelt er als die Suchmaschine nur noch etwas mehr als hundertfünfzigtausend Ergebnisse meldet. Plötzlich fällt ihm der Name der Journalistin wieder ein. Rachel Rosenkrantz und Rothenberg gibt Soltau der Suchmaschine vor. Schon der Titel des ersten Ergebnisses der Suchmaschine bringt ihn auf die Lösung. >Im KZ Medikamente für Rothenberg entwickelt?< Als Soltau die Seite aufruft, erhält er die Information, dass diese Website nicht mehr online ist. Jetzt erinnert Soltau sich. Damals arbeitete er noch für den Nachrichtendienst und ein Kollege von ihm erhielt den Auftrag, mit den Menschen zu sprechen, die Rachel Rosenkrantz interviewt hatte. Soltau grinst. Nach dem Gespräch mit seinem Kollegen litten alle, mit denen die Journalistin Kontakt hatte, unter akuter Gedächtnisschwäche. So verlief die ganze Angelegenheit damals im Sand. „Da hat der gute Friedeman schon damals seinen guten Verbindungen zur Regierung genutzt. Vielleicht kann mir diese Sache noch nützlich sein.“ Soltau schüttelt den Kopf und beginnt erneut mit der Recherche über die anderen Mitglieder des Hades.

Es dauert einige Zeit bis er das Gesicht von Kairos findet. Gustav Schmieder, der CEO von Medirex verbirgt sich hinter Kairos. Soltau schaut auf die Uhr, als das Informantentelefon klingelt. Er schaltet den Stimmverzerrer ein und meldet sich. Am anderen Ende der Leitung ist Konrad. Soltau schaltet den Stimmverzerrer aus und fragt „Ist etwas schief gegangen?“

„Nein, nein. Es ist alles glatt gelaufen. Ich konnte alle Sticks wieder einsammeln. Wann wirst du sie abholen?“

„Wo bist du im Moment?“

„Ich wollte mich jetzt auf den Weg nach Hause machen. Aber wenn du die Sticks jetzt noch abholen willst, dann geht ich jetzt in das Bistro, in dem du sie mir übergeben hast.“

„Ich mache mich auf den Weg. In etwa zwanzig Minuten bin ich bei dir.“ Großlos legt Soltau auf. Er greift nach seinen Notizen und den DVDs, auf denen sich die Aufnahmen aus der Villa befinden und geht in den Keller. Aus seinem Tresor nimmt er ein paar Geldscheine für Konrad und legt die Notizen und DVDs hinein. Sorgfältig verschließt er den Panzerschrank. Dann macht er sich auf den Weg zum Bistro, in dem Konrad auf ihn wartet.

- 40 -

Richard wacht am Morgen nach seinem Treffen mit Walter Almrath sehr nervös auf. Es ist noch dunkel draußen und er schaut auf die Uhr. Erst kurz nach fünf Uhr früh. Richard versucht noch einmal einzuschlafen. Doch die unbestimmte Nervosität läßt ihn nicht zur Ruhe kommen. Seufzend steigt er aus dem Bett, geht in die Küche bereitet sich einen Kaffee zu und geht mit der Tasse in sein Arbeitszimmer.

Richard schaltet seinen Computer an und beobachtet wie der Monitor zum Leben erwacht. Plötzlich wird seine Aufmerksamkeit von einer Bewegung auf seiner Terrasse angezogen. Er greift nach der Fernsteuerung für die Aussenbeleuchtung und schaltet das Licht an. Er steht auf und geht zum Fenster. Draußen ist alles still. Nichts bewegt sich. Richard geht ins Wohnzimmer und schaut auch dort aus dem Fenster, aber auch hier kann er nichts Ungewöhnliches feststellen. Der Wind bewegt die Blätter und Zweige seiner Kübelpflanzen. Doch sonst kann er keine weitere Bewegung ausmachen. Richard zuckt mit den Schulter, murmelt „Wenn das nicht bald aufhört, dann werde ich noch verrückt. Ich hoffe, es passiert bald etwas. Alles ist besser als diese Ungewißheit.“

Er läßt die Aussenbeleuchtung an, geht ins Bad und duscht ausgiebig. Anschließend fühlt er sich erfrischt und sehr viel wohler. Obwohl, die Nervosität immer noch nicht verschwunden ist. Zurück in seinem Arbeitszimmer, prüft er seine Emails und beantwortet sie auch gleich. Anschließend macht er sich daran, seine Notizen über die Schweinegrippe zu sortieren und versucht das Gerüst eines Artikels aufzubauen. Doch er kann sich nicht richtig konzentrieren. Immer wieder wandert sein Blick durch das Fenster des Arbeitszimmers. Mittlerweile ist es fast Mittag. Die Sonne scheint und der Wind spielt immer noch mit den Zweigen und Blättern der Pflanzen, die auf der Dachterrasse stehen. War da nicht eine Bewegung, ein Schatten?

Richard steht auf, öffnet die Tür zur Terrasse und tritt hinaus. Alles ist wie immer. Er geht zum Rand der Terrasse und schaut auf die Straße hinunter. Der Verkehr fließt normal. Es parken keine außergewöhnlichen Autos an den Straßenrändern. Richard schüttelt den Kopf über sich selbst und geht zurück in die Wohnung. Bevor er die Tür wieder schließt, geht er erneut hinaus. Er geht über die Terrasse, steigt über das Geländer und geht über das Dach. Alles scheint wie immer. Schon will er zurück gehen, da fällt ihm etwas ein. Vorsichtig geht er langsam zum Rand des Daches und schaut über die Brüstung. Da ist es! Da ist sie, die Veränderung! Der Fensterputzerfahrstuhl hängt nicht mehr in seiner Ruheposition. Heute hängt er tiefer. Richard schaut sich den Fahrstuhl genau an. Nichts ist anders, nur hängt er ein wenig tiefer. Schon will er sich umdrehen und zurück in seine Wohnung gehen, da schaut er sich noch einmal um. „Ha, das ist es! In dieser Position kann jemand ohne Probleme von der Feuerleiter in den Fahrstuhl steigen. - Na ja, vielleicht hat der Fensterputzer ihn ja auch nur schlampig geparkt.“ Ohne es zu bemerken, hat Richard laut gesprochen.

Jetzt geht er zurück in seine Wohnung, setzt sich wieder vor seinen Computer und versucht sich auf seinen Artikel zu konzentrieren. Aber seine Gedanken werden immer wieder von dem Fensterputzerfahrstuhl angezogen. Richard beschließt die Sache endgültig zu klären und ruft den Concierge an. Als der sich meldet fragt Richard. „Sind gestern die Fenster geputzt worden?“

„Nein, Herr Gruber, der Fensterputzer war in der vergangenen Woche da. Er wird erst wieder in der nächsten Woche kommen. Soll ich ihn für ihre Fenster bestellen?“

„Nein, nein. Meine Fenster sind noch in Ordnung. Ich dachte nur, dass der Fensterputzer den Fahrstuhl nicht richtig geparkt hat. Aber ich denke, dass wird schon seine Richtigkeit haben.“

„Wie der Fahrstuhl ist nicht richtig geparkt? Das muss ich mir einmal anschauen. Ich komme hinauf.“

Kurze Zeit später hört Richard Schritte auf dem Kies des Daches knirschen. Er geht hinaus und sieht wie sich der Concierge über die Dachbrüstung beugt. „Verdammte Schweinerei. Nicht einmal gesichert, das Ding. Wenn es windig wird, dann schlägt er uns noch die ganze Fassade kaputt.“ Er tritt einen Schritt zurück und wühlt in seiner Hosentasche nach dem Schlüsselbund. Richard tritt neben den Concierge, der erschrocken aufsieht. „Ah, Herr Gruber, sie habe mich aber jetzt erschreckt.“

„Entschuldigung Ruben, das wollte ich nicht.“ Zwischenzeitlich hat Ruben den Schlüsselbund gefunden und bückt sich nach dem Schaltkasten für den Fensterputzerfahrstuhl. „Oh Scheiße, der Kasten ist geknackt worden. Ich sollte die Polizei holen.“ Richards Gedanken rasen. Die Polizei hier im Haus, das kann er jetzt gar nicht gebrauchen. Offensichtlich hat der Mann, der ihn töten soll, Vorbereitungen getroffen. „Ruben, meinen sie wirklich, das ist eine Sache für die Polizei? Ich halte das eher für einen Streich von irgendwelchen Rowdies.“

„Meinen Sie Herr Gruber? Vielleicht haben sie ja recht.“

„Ruben, bringen sie das Ganze doch einfach in Ordnung und lassen sie den Kasten reparieren. Wenn es noch einmal passiert, dann können sie ja immer noch die Polizei benachrichtigen.“ Der Concierge öffnet den Kasten legt den Hebel für die Stromzufuhr des Fensterputzerfahrstuhls um und fährt den Lift wieder in seine Parkposition. Dann legt er den Hebel der Stromzufuhr wieder um, klappt den Kasten zu und dreht sich zu Richard um. „So, ich werde jetzt sofort den Elektriker anrufen, damit er den Kasten repariert. Schönen Dank für die Nachricht, Herr Gruber.“

„Schon in Ordnung, Ruben.“ Damit geht Richard zurück zu seiner Terrasse, klettert über das Geländer und geht in seine Wohnung. Zwischenzeitlich hat er Hunger bekommen. Er überlegt, mit wem er Essen gehen könnte. Richard greift zum Telefon und ruft Walter in der Praxis an. Dort meldet sich eine sehr traurig klingende Anna-Lena, die ihn sofort mit Walter verbindet. „Hallo Walter, hast du Lust mit mir zu Mittag zu essen?“

„Ja klar. In einer halben Stunde bin ich hier fertig.“

„Gut, dann hole ich dich ab. Hast du Lust auf chinesisches Essen?“

„Ja prima, das hatte ich schon lange nicht mehr.“

„O.K. Dann bis gleich.“ Richard zieht sich eine Jacke über, geht in die Garage und als er warten muss, dass sich eine Lücke im fließenden Verkehr auftut, schaut er nach oben zu dem Fensterputzerfahrstuhl. Er hängt immer noch in der Parkposition, in die Ruben ihn gefahren hat. Dann konzentriert er sich auf den Verkehr und reiht sich ein. Als er kurz darauf vor Walters Praxis eintrifft, steht der schon auf der Straße und wartet.

Walter steigt ein und nach kurzer Fahrt biegt Richard auf den Parkplatz des chinesischen Restaurants ein. Die Beiden betreten das Lokal und setzen sich an einen Tisch, der direkt am Fenster steht.

Walter schaut Richard prüfend an. „Du siehst heute schlecht aus, ein wenig blass. Geht es dir nicht gut?“

„Nein, mir geht es nicht richtig gut. Ich bin heute morgen schon sehr nervös aufgewacht. Konzentrieren konnte ich mich auch nicht. Und, ehrlich gesagt, ich bin immer noch sehr nervös.“

„Was ist denn los? Ist irgend etwas passiert?“

„Nein, das ist es ja gerade. Du weißt, da steht diese Morddrohung im Raum. Mich macht diese Unsicherheit fertig. Ich weiß nicht wann es passiert und ob es überhaupt passiert. Meine Nerven flattern einfach.“

„Soll ich dir nachher ein Beruhigungsmittel geben?“

„Nein, nein. Ich möchte einen klaren Kopf behalten. Vielleicht passiert ja doch etwas und dann brauche ich meine Reaktionsfähigkeit. Aber vielen Dank für dein Angebot.“ Dann berichtet Richard von dem Fensterputzerfahrstuhl und dass er den Verdacht hat, dass er eigentlich kurzfristig mit einem Angriff rechnen muss. Walter schaut ihn besorgt an. „Ich dachte schon, ich hätte Probleme. Aber in deiner Haut möchte ich nun wirklich nicht stecken. Da mache ich mir doch lieber Sorgen um meine Praxis als um mein Leben.“ Richard grinst etwas schief. „Da gibt es einen kleinen Unterschied. Ich habe mir meine Probleme selbst zuzuschreiben. Bei dir verursacht das System die Probleme. Aber lass uns etwas zu Essen bestellen und über etwas erfreulicherer reden. Hält der Boom in deiner Praxis an?“

„Nun, von Boom kann ich nicht direkt sprechen. Aber ich habe seit Monaten nicht mehr so viel zu tun gehabt wie im Moment.“ Dann vertiefen sich Beide in die Speisekarte und während sie auf das Essen warten, unterhalten sie sich über die Schweinegrippe und die Impfungen dagegen.

Nach dem Essen schaut Walter auf die Uhr. „Richard, ich würde mich gerne noch weiter mit dir unterhalten, aber ich muss zurück in die Praxis.“

„Kein Problem. Ich fahre dich zurück zur Praxis. Richard winkt dem Kellner und bezahlt die Rechnung. Dann machen sich beide auf den Weg zum Parkplatz und Richard setzt Walter vor seiner Praxis ab. Während Richard mit Walter zusammen war, hatte er nichts von der Nervosität bemerkt. Doch jetzt vibrieren seine Nerven wieder. Er überlegt, ob er nach Hause fahren soll oder in die Redaktion. Richard entschließt sich in die Redaktion zu fahren, in der Hoffnung, dort ein wenig Ablenkung zu finden.“

Als er die Redaktion betritt, klingelt sein Handy. Er meldet sich und am anderen Ende der Leitung ist ein aufgeregter Gunter. „Richard, setz deinen verdammten Hintern in Bewegung und erscheine hier in der Redaktion. Aber flott.“

Kaum hat Gunter aufgelegt, öffnet Richard die Tür zum Büro des Chefredakteurs. Wie üblich ist das Büro mit Zigarrenqualm völlig vernebelt. Erstaunt schaut Gunter Richard an. „Wo in aller Welt kommst du so schnell her? Ich habe dich doch gerade erst angerufen.“

„Ich bin eben so schnell. Aber wo brennt es denn, dass du mich so schnell sehen wolltest.“

„Dann komm mal her. Bring dir aber einen Stuhl mit, ich muss dir hier auf den Monitor etwas zeigen.“ Richard nimmt einen Stuhl, geht hinter den Schreibtisch und setzt sich neben Gunter, der eine DVD startet. Der Monitor flimmert kurz und dann sieht Richard einen Raum, in dem offensichtlich eine Konferenz stattfindet. „Sag mal ist da kein Ton bei?“

„Nein, da ist kein Ton drauf. Freddy, unser Computerfreak hat das schon überprüft.“

„Also ohne Ton ist die Sache nur halb so spannend Moment, den einen Typen kenne ich. Ich werd verrückt, das ist der Mann, der Kalil Barhudi mein Foto und das Geld übergeben hat. Augenblick, das ist ein Obermütz von Oh Mann, ich komme nicht drauf. Augenblick.“ Richard springt auf, öffnet die Tür und brüllt in die Redaktion „Hummelchen, komm her, sofort! Bitte.“ Kaum hat er sich wieder neben Gunter auf den Stuhl gesetzt, da erscheint auch schon Sabine Mann in der Tür. „Was schreist du eigentlich so rum. Ich bin doch nicht taub. Außerdem habe ich ein Telefon auf dem Schreibtisch stehen.“

Richard lächelt sie an „Liebe Sabine, komm doch bitte mal hierher und schau dir das an.“ Dabei zeigt er auf den Monitor. Sabine geht um den Schreibtisch herum, stellt sich neben Gunter, der sie anstrahlt. Sie schaut auf den Monitor. „Ach sieh an, das ist ja mal ne nette Runde. Lass mal laufen Gunter Mach lauter, oder ist hier Lippenlesen angesagt.“

„Kein Ton. Ist ein Stummfilm.“ Sabine zeigt auf den Monitor „Da das da ist Wolfgang Berker, der Boß von Glyxomed. Der mit der Glatze ist Gustav Schmieder, Chef von Medirex.“ Der Film läuft weiter und zwei weitere Gesichter sind zu erkennen. „Oh, ha, da trifft sich ja fast die ganze Pharmaindustrie. Der mit dem Schnauz ist der Obermütz von Linducks und die Firma Rothenberg ist sogar mit dem Inhaber

Friedemann von Rothenberg vertreten. Aber kann mir mal jemand sagen was das da ist?!?“

Sabine und Richard schauen Gunter an. Der zuckt mit den Schultern und schaut auf die Uhr. „Ist vor ungefähr zehn Minuten durch einen Boten gebracht worden. Kein Zettel, kein Schreiben, nichts war dabei. Ich habe mir dann gedacht, das kann eigentlich nur mit Richard zu tun haben.“ Sabine beugt sich etwas vor. „Kannst du noch mal laufen lassen?“ Angestrengt beobachtet sie den Monitor. „Leute, ich vermisse den Schwiegervater von Wolfgang Berker. MESUSA ist nicht gerade eine Pillenklitsche, seitdem sie damals groß mit dem Schlankeitsmittelchen raus gekommen sind. Es könnte sein, dass der Mann von dem wir nur den Rücken sehen, Emil Suhnke von MESUSA ist. Beschwören würde ich es nicht, aber er paßt in diesen Kreis. Würde mich interessieren, was die da aushecken. Kennen wir niemanden, der Lippenlesen kann?“

Richard trommelt mit den Finger auf Gunters Schreibtisch herum. „Wie kommst du auf die Idee, dass diese Zusammenkunft mit mir zu tun hat?“

„Du scheinst heute dein Gehirn zu Hause vergessen zu haben.“ Gunter schüttelt den Kopf und fährt fort. „Ich habe mir mal deine ganzen Notizen angeschaut. Darauf geht doch eindeutig hervor, dass es bei der Schweinegrippeimpfung um große mengen Geld geht. Keiner der Männer, die da um diesen Tisch sitzen lassen auch nur einen Cent auf der Straße liegen. Allein, dass der Wirkverstärker auf Nanotechnologie basiert, öffnet der Pharmaindustrie den Weg in die Rüstungsindustrie. Ich habe da dieses Herzmedikament BiDil im Kopf, das besonders bei Afroamerikanern anspricht. Da kann doch mit dieser Nanotechnologie eine Biowaffe entwickelt werden, die eine ganz besondere Personengruppe anspricht.“

„Oh, Scheiße!“ Sabine ist blass geworden. „Stellt euch mal vor, solch eine Biowaffe hätte es bereits während des Vietnamkrieges gegeben. Da wären nicht die Bäume entlaubt worden, sondern man hätte einfach ganze Menschengruppen ausgerottet worden. Den Kram ins Trinkwasser und es trifft immer nur Menschen einer Gruppe. Allen anderen schadet es nicht. Das ist doch eine Horrorvorstellung. Die Männer, die da an einem Tisch sitzen sind Monster! Und du Richard, willst denen das Geschäft vermiesen, indem du vor der Gefährlichkeit des Impfstoffes mit Wirkverstärker warnst. Deshalb wollen die dich auch aus dem Weg räumen.“

Die Tür zu Gunters Büro geht auf, der Bürobote kommt herein und reicht Richard ein Seite mit einem Computerausdruck. „Hier soll ich dir geben. Ist gerade von Reuters rein gekommen. Hubert meint, dass es dich interessieren könnte.“ Schon ist er wieder verschwunden. Richard liest sich die Seite durch und schaut auf. „Das ist wirklich ein Großversuch. Hier steht, dass als Impfstärker Squalen eingesetzt wird. Das haben die Amerikaner schon im Golfkrieg ausprobiert und tausende von Soldaten sind damit in Berührung gekommen. Und jetzt der Knaller! Jede vierte der geimpften Personen leidet seit dem an der sogenannten Golfkriegskrankheit.“

Sabine hat sich auf die Schreibtischkante gesetzt. „Was in aller Welt ist die Golfkriegskrankheit?“

„Tja, ihre Symptome sind chronische Müdigkeit, Muskelrheuma, andauernde Kopfschmerzen, Erschöpfung und ausgedehnte Schmerzen. Als ob das noch nicht genug ist, kann es zu chronischen Verdauungsproblemen und Hautauschlag führen.“ Gunter rechnet emsig. „Ich werd verrückt. Wenn sich wirklich, wie geplant 35 Millionen Menschen in Deutschland mit diesem Teufelszeug impfen lassen, dann haben wir kurzfristig 8 - 9 Millionen Frührentner. Denn ich gehe davon aus, dass die Menschen, die dann unter dieser Golfkriegskrankheit leiden, nicht mehr arbeitsfähig sind.“ Richard legt das Blatt auf den Schreibtisch. „Hast du meine Notizen greifbar, Gunter?“

„Na klar.“ Er kramt in einer seiner Schreibtischschubladen und zieht einen dicken Umschlag hervor, die er Richard gibt. Der beginnt sofort darin zu suchen. Es dauert nicht lange, da hat er gefunden was er sucht und greift nach dem Telefon. Gunter beobachtet, dass Richard eine Nummer mit einer Auslandsvorwahl eintippt. Als sich offensichtlich jemand an der anderen Seite der Leitung meldet, verlangt Richard nach Frau Doktor Antoinette Rüngli. Gespannt hören Sabine und Gunter zu.

„Guten Tag Frau Doktor. Ich bin ein Freund von Thorsten Kelter und habe eine Frage an sie.“

Richard grinst „Nein, nein, Thorsten ist nichts passiert, der ist nur in Urlaub gefahren. Er brauchte ein wenig Erholung. Aber ich habe eine Frage zu dem Serum, über das Thorsten mit ihnen gesprochen hat.“

„Nein, ich möchte keine Analyse. Ich habe nur eine Frage. Dieses Serum ist ja nicht lange haltbar. Können sie mir sagen, wie es haltbarer gemacht wird?“ Richard hört eine Weile zu.

„Vielen Dank. Sie haben mir sehr geholfen. Schönen Tag noch.“ Dann legt er auf und lehnt sich auf dem Stuhl zurück und atmet tief durch. Sabine wirft ihm einen ihrer Blicke Marke - ich geh dir gleich an die Kehle - zu. „Nun, sag schon, was hat Frau Doktor gesagt?“

„Das Zeug wird mit Quecksilber stabilisiert.“ Gunters Unterkiefer klappt herunter. „Du meinst, dieses Zeug was mal in den Fieberthermometern war und das supergiftig ist?“

„Das sagte sie.“

„Diese Typen sind doch wirklich brandgefährlich. Die machen die ganze Welt zu ihrem Versuchslabor. Gibt es denn nichts was die aufhalten kann?“

Richard schüttelt den Kopf. „Aus meiner Erfahrung in den Krisengebieten kann ich sagen, dass die meisten Menschen wie die Lemminge reagieren. Einer rennt los und alle anderen hinterher. Da helfen auch keine vernünftigen Argumente. Aber wenn ich erst einmal raus bekommen habe, was die Herren da in ihrer Runde anzetteln, dann werde ich den Artikel schreiben. Wenn ich auch nur ein paar Menschen vor diesen Versuchen mit der Impfung bewahren kann, bin ich schon zufrieden und dieser ganze Ärger hat sich wirklich gelohnt.“

„Dann müssen wir das ganze aber still und heimlich machen, damit keiner von der Pharmaindustrie da die Nase dran kriegt, denn sonst geht es dir wie seinerzeit Hummelchen. Die hatte sich auch rein gekniet und dann kommt der Verleger um die Ecke und streicht den ganzen Artikel auf einen Schmusekurs zusammen. Ihr wißt schon, keine Namen, keine Fakten, nur ein wenig Geschreibsel.“ Gunter schaut Sabine und Richard mit gerunzelter Stirn an. Sabine hat einen roten Kopf bekommen. „Ich könnte heute noch vor Wut platzen. Sag mal Richard, wer weiß denn von dieser ganzen Sache?“ Richard überlegt eine Weile. „Also Thorsten, der die Analyse von dem Serum gemacht hat. Aber der ist mit seinem Lebensgefährten in Urlaub. Walter Almrath, der Arzt, von dem ich das Serum bekommen habe. Ihr Beiden und dieser Typ der mich verfolgt hat könnte auch etwas wissen.“

Sabine tippt auf den Monitor. „Was ist mit Wolfgang Berker, der diesem Kalil dein Foto gegeben hat?“

„Ich glaube, den können wir erst einmal vergessen, der wird darauf setzen, dass ich jetzt kurzfristig das Zeitliche segne. Übrigens, wenn ich wirklich diesen offensichtlich geplanten Anschlag nicht überlebe, dann

möchte ich, dass du meine Notizen nimmst und den Artikel schreibst, Sabine.“

„Ich will mich doch nicht mit fremden Federn schmücken.“ Gunter greift ein. „Hummelchen, du kannst ja diesen Artikel Richard widmen.“ Sabine steht auf. „Bevor ihr auf noch schrägere Gedanken kommt, und ihre bereits einen Kranz bestellt, gehe ich lieber. Ich habe noch zu arbeiten.“ Als sie das Büro verläßt, knallt sie die Tür mit so viel Schwung zu, dass die beiden Männer zusammen zucken. Gunter legt die Hand auf Richards Schulter. „Mensch, das mußte doch nicht sein. Du weißt doch, es ist nicht Hummelchens Sache Artikel zu schreiben, die sie nicht selbst recherchiert hat.“ Richard steht auf. „Da muss sie mit leben. Heute morgen bin ich bereits mit einem Artikel angefangen. Ich fahre jetzt nach Hause und schicke dir das Fragment des Artikels per Email. Bis dann. Ich melde mich.“

- 41 -

Als Soltau das Bistro betritt, wird er bereits von Konrad erwartet. Der gleich einen Kaffee für den Ankömmling bestellt. Soltau setzt sich zu Konrad an den Tisch. „Das ging aber schnell. Ich dachte, ich bekomme die Sticks erst in ein oder zwei Tagen.“

„Irgendwie haben die heute nicht so lange getagt. Außerdem hatte ich Glück. Ich transportierte den letzten Passagier, da konnte ich die Sticks aus den anderen Limousinen holen, es war nämlich schon niemand mehr in der Halle.“ Soltau nimmt einen Schluck Kaffee. „Wo sind die Dinger?“ Konrad greift in seine Jackentasche und zieht die Sticks hervor. Ich hoffe, sie haben funktioniert.“

„Oh, ich denke schon, dass es geklappt hat.“ Soltau schiebt Konrad einen Umschlag über den Tisch. „Ich muss jetzt los. Vielen Dank noch mal.“ Konrad hat den Umschlag eingesteckt und dabei gefühlt, dass sein Honorar diesmal sehr großzügig ausgefallen ist. Noch bevor er sich bedanken kann, ist Soltau verschwunden.

Eilig fährt er nach Hause. Er nimmt sich nicht einmal die Zeit, seine Jacke auszuziehen, sondern geht gleich in sein Arbeitszimmer, um die Sticks zu überprüfen. Auf den ersten beiden Sticks sind nur Geräusche zu hören eine Autotür und hin und wieder ein Räuspern. Der nächste Stick scheint auch fast leer zu sein, wieder hört Soltau nur Geräusche, plötzlich ertönen schnell hintereinander Pieptöne. Dann ertönt eine Stimme, die englisch spricht. „Wann passiert es? ... Die Gelegenheiten interessieren mich nicht. Ich will, dass es morgen geschieht und erwarte dass es übermorgen in den Zeitungen steht.“ Wieder ein Piepton. Soltau

hört sich die Stimme noch einige Male an, dann murmelt er „Das ist dieser Berker.“ Erneut hört er die Pieptöne. Wieder die Stimme „Emil, weißt du wo deine Tochter ist? Nein und sie hat ein paar Koffer mitgenommen. Nein, keine Nachricht. Ja, wir hatten Streit, aber das geht dich nichts an.“ Ein weiterer Piepton signalisiert Soltau, dass das Gespräch beendet ist. Nach kurzer Zeit hört er das Klappen der Autotür, offensichtlich ist der Passagier ausgestiegen. Er entfernt den Stick aus seinem Computer deaktiviert ihn, steckt ihn in einen Briefumschlag. Auf ein Blatt schreibt er das Datum und - Kratos = Wolfgang Berker -.

Der nächste Stick weist nur Fahr- und Autotürgeräusche auf. Gespannt hört Soltau sich die Aufnahme des nächsten Sticks an. Nach den üblichen Geräuschen ertönt das Klingen eines Handys. „Ja bitte? Nein, das weiß ich nicht. Ist sie nicht bei dir? Sie hat dir keine Nachricht hinterlassen? Was ist passiert? Hattet ihr mal wieder Streit?“ Es ertönt ein Grunzen, dann zeigt der Piepton an, dass Emil Suhne aufgelegt hat. Soltau grinst und steckt diesen Stick ebenfalls in einen Umschlag mit einem Blatt auf dem er wieder ein paar Notizen macht. „Da hat doch dieser Callboy die Frau von Berker mitgenommen. Wenn der clever ist, dann hat er für den Rest seines Lebens ausgesorgt. Das Beste daran ist, dass der Berker dieser ganzen Angelegenheit auch noch Vorschub geleistet hat.“

Soltau schaltet die Computer aus, bringt die beiden Umschläge mit den Sticks in den Tresor und geht zu Bett. Doch das Einschlafen fällt ihm schwer. Seine Gedanken kreisen um Richard Gruber. Dieser Mann ist ihm nicht gerade sympathisch, aber was die Mitglieder des Hades planen mag Soltau noch weniger, besonders weil es Kinder betrifft, denn die sollen, wie er der Presse entnommen hat, zuerst geimpft werden. Als er einen Entschluß gefaßt hat, schläft er beruhigt ein.

Am nächsten Morgen nimmt Soltau sich Zeit für ein ausgiebiges Frühstück. Dann setzt er sich an seinen Computer und bearbeitet die Aufzeichnungen aus der Villa. Nach etwas mehr als zwei Stunden ist er mit der Bearbeitung fertig. Er schaut sich das Resultat an. Der Ton ist verschwunden und die Bilder sind so zusammen geschnitten, dass die Gesichter zu erkennen sind. Von Zeus ist nur der Rücken zu sehen. Soltau überlegt, ob er ein paar Bilder von den Kameras im Flur, die die Ankunft von Zeus festgehalten haben, dazwischen schneiden soll. Er entscheidet sich jedoch dagegen.

Dann macht er sich auf den Weg zur Villa. Er hofft, dass er die Kamera und das Mikrofon vor dem Fenster zur Bibliothek entfernen kann. Unterwegs kommen ihm Bedenken. Er überlegt, ob sie nicht

vielleicht noch eine Sitzung des Hades aufzeichnen könnten. Soltau wägt ab, die Gefahr, dass das Mikrofon entdeckt wird ist relativ gering, da es am Fensterrahmen klebt und Fensterputzer selten die Rahmen gründlich abwischen. Die Kamera hängt am Gitter zwischen den Kletterrosen, also ist sie gut versteckt. Soltau wendet den Wagen und fährt zurück in die Stadt. „Vielleicht bringt mir eine weitere Aufnahme noch etwas mehr Material.“ In der Stadt angekommen, sucht er einen Kurierdienst auf. Dort gibt er einen Umschlag mit der Anschrift des ‘Allgemeines Tageblatt’ ab. Er deklariert den Umschlag als Eilsendung, bezahlt, steigt wieder in den roten Opel Corsa und entschließt sich am Haus von Richard Gruber vorbei zu fahren. Gerade als er in die Straße einbiegt, sieht er, wie der Aston Martin in den fließenden Verkehr gleitet.

Da Soltau sich für heute nichts weiter vorgenommen hat, steuert er den Corsa in eine, gerade freiwerdende, Parklücke schräg gegenüber Grubers Wohnhaus. Ein paar Meter weiter ist ein Restaurant, in dem Soltau gemütlich und ruhig zu Mittag essen will. Er setzt sich an einen Tisch, der direkt am Fenster steht und von wo aus er Grubers Penthaus bequem beobachten kann. Eine schlanke, langbeinige Kellnerin tritt an Soltaus Tisch und fragt ihn strahlend nach seinen Wünschen. Soltau lächelt zurück. „Was können sie mir denn empfehlen?“

„Oh, heute haben wir eine besonders gute Forelle. Sie können sie blau oder nach Müllerin haben. Dazu Petersilienkartoffeln und einen bunten Salat. Als Getränk kann ich ihnen einen trockenen, sehr leichten, offenen Weißwein anbieten.“

„Na wenn die Forelle nicht gerade aus unserem schönen Main ist, dann bringen sie mir doch bitte die Forelle Müllerin und den Weißwein.“ Die Kellnerin geht auf den scherzhaften Ton ihres Gastes ein. „Nein, die Forellen, die der Koch heute früh aus dem Main geangelt hat, sind schon alle verkauft. Extra für sie habe ich ein Fischlein aus einem klaren Schwarzwaldbach reserviert. Aber sie brauchen ein wenig Geduld. Die Forelle wird ganz frisch zubereitet, das dauert ungefähr dreißig Minuten.“

„Oh, das macht nichts, ich habe heute ausreichend Zeit.“ Soltau schaut hinter der Kellnerin her und bewundert ihre Beine. Entspannt beobachtet er die auf der Straße entlang hastenden Menschen. Die Kellnerin erscheint mit dem Wein. Sie stellt ein Glas vor Soltau hin und gießt ihm aus der Karaffe, die sie neben das Glas stellt, ein. Soltau nippt an seinem Glas. „Sie haben den Wein hervorragend beschrieben. Ist die Forelle auch so gut?“

„Für die Forelle ist der Koch zuständig. Wenn sie ihnen nicht schmeckt, dürfen sie es dem Koch persönlich sagen.“ Sie kneift ihm ein

Auge zu und geht zu einem Tisch, an dem gerade ein neuer Gast Platz genommen hat. Soltau schaut wieder auf die Straße. Seine Gedanken sind beim Hades und der Frage, wie er aus seinem Wissen möglichst viel Geld machen kann. Berker hat ihn damals um seinen versprochenen Verdienst gebracht. Soltau beschließt, dass er diesmal kassieren wird. Im Kopf arbeitet er einen Plan aus und ist so in seine Überlegungen vertieft, dass er aufschreckt als ihm die Forelle serviert wird. Offensichtlich hat die Kellnerin bemerkt, dass er in Gedanken vertieft ist. Sie wünscht „Guten Appetit“ und entfernt sich sofort wieder. Soltau schaut auf den Teller, die Forelle sieht appetitlich aus und duftet auch so. Fachmännisch macht Soltau sich daran, den Fisch zu filetieren. Als er die Gräte auf den dafür bereit stehenden Teller legen will, fällt sein Blick auf Grubers Penthaus. Schon will er sich wieder seinem Essen widmen als er feststellt, dass er etwas gesehen hat, was vorher nicht da war. Aufmerksam betrachtet er das gegenüber liegende Haus.

Da - da ist es. Jemand macht sich am Fensterputzerfahrstuhl zu schaffen. Soltau läßt klappernd das Besteck fallen, zieht einen 100-Euro Schein aus der Tasche und wirft ihn auf den Tisch. „Das Essen bitte warm stellen. Bin gleich wieder da.“ Dann eilt er aus dem Restaurant zu seinem Auto. Er setzt sich hinein und holt ein starkes Fernglas aus dem Handschuhfach. Kurz darauf sieht er den Fensterputzerfahrstuhl klar und deutlich. Langsam bewegt er das Glas und sieht, wie sich ein Mann in dem Lift zu schaffen macht. Der Mann arbeitet gebückt. Dadurch kann Soltau ihn nicht erkennen. Offensichtlich ist es kein Fensterputzer, denn eine ganze Weile hockt der Mann, durch die Gitter des Fahrstuhls verdeckt, im Lift. Als der Mann sich aufrichtet kan Soltau das Gesicht sehen und erkennt Kalil Barhudi. Er legt das Fernglas wieder in das Handschuhfach und schlendert zurück zum Restaurant.

Dort angekommen, sieht er, dass sein Weinglas und die Karaffe noch auf dem Tisch steht. Das Essen ist verschwunden. Als er wieder Platz genommen hat, kommt die Kellnerin mit dem Teller, auf dem die Forelle liegt an den Tisch. „Ich glaube diese Unterbrechung ist der Forelle nicht gut bekommen. Vielleicht ist sie jetzt etwas trocken.“ Soltau strahlt sie an. „Das macht nichts. Ich habe es ja selbst verschuldet, dem Bekannten brauchte ich nicht hinter zu laufen. Ein Telefonat hätte auch gereicht.“ Noch mal wünscht die Kellnerin „Guten Appetit“ und verschwindet kopfschüttelnd in der Küche.

Genußvoll und langsam verzehrt Soltau sein Essen. Zwischendurch wirft er immer wieder ein Blick hinüber zum Fensterputzerlift. Doch dort kann er keine Bewegung mehr ausmachen. Nachdem Soltau die Forelle

aufgegessen hat und die Kellnerin den Teller abräumt, bestellt er ein Dessert. „Was darf ich ihnen denn bringen. Wir haben“

„Ach, überraschen sie mich doch einfach und bringen sie mir bitte noch einen Wein, aber diesmal nur ein Glas und keine Karaffe.“ Soltau richtet sich auf eine längere Beobachtungszeit ein. Er schaut auf die Uhr und stellt fest, dass es bereits später Nachmittag ist. Die Kellnerin serviert ihm, der Tageszeit entsprechend ein Stück Eissplittertorte und den Wein. Als er das Stück Torte sieht, bestellt er gleich ein Kännchen Kaffee dazu. Er mag keine Torte. Aber zurück gehen lassen will er sie auch nicht. Schon durch sein überhastetes Verlassen des Lokales hat er sich auffällig verhalten und sicherlich wird die Kellnerin sich an ihn erinnern, wenn sie aus irgend einem Grund befragt wird. Diesen Eindruck möchte er jetzt nicht auch noch verstärken.

Also spült er jeden Bissen Torte mit eine Schluck Kaffee hinunter und ist froh, als er die Hälfte des Stückes gegessen hat. Er schiebt den Teller von sich und lehnt sich zurück. So kann er bequem die Fassade des gegenüber liegendes Hauses beobachten, ohne dass es auffällt. „Hat ihnen die Torte nicht geschmeckt?“

„Oh, doch wunderbar, aber das Stück war viel zu groß.“ Zufrieden nickt die Kellnerin, räumt den Teller ab und überläßt Soltau seinen Beobachtungen. Als es zu dämmern beginnt, zahlt Soltau und verläßt das Restaurant. Langsam geht er zum Auto, setzt sich hinein und holt einen Stadtplan hervor, den er vorgibt zu studieren. Zwischendurch wandert sein Blick immer wieder zum Fensterputzerfahrstuhl.

Plötzlich setzt sich der Fahrstuhl in Bewegung. Soltau greift nach dem Fernglas und stellt fest, dass in einer Ecke des Fahrstuhls ein Gewehrlauf mit einem Schalldämpfer über das Fahrstuhlgitter hinaus ragt. Er schaut sich um. Von hier aus hat er kein sauberes Schussfeld. Um von der Feuerleiter aus zu schießen ist die Entfernung für eine Pistole zu groß. Soltau stellt mit ein Wenig Bedauern fest, dass er nicht eingreifen kann, ohne aufzufallen. Im Rückspiegel sieht er die bläulich gleißenden Scheinwerfer des Aston Martin in die Straße einbiegen. Soltau beschließt zu warten, um zu sehen wie sich die Sache entwickeln wird.

Entgegen der Aussage nach Hause zu fahren, macht Richard sich auf den Weg in Walters Praxis. Hinter der Empfangstheke sitzt eine blasse, Anna-Lena mit rot geweinten Augen. „Hallo Anna-Lena! Geht es ihnen nicht gut?“ Sofort beginnt sie zu weinen, schnieft in ihr Taschentuch und

zeigt auf die Tür des Sprechzimmers. „Der Doktor ist gleich fertig. Ist der letzte Patient drin. Würden sie dem Doktor sagen, dass mir nicht gut ist und ich schon nach Hause gegangen bin?“ Richard nickt nur. Er hat es sich gerade in Wartezimmer bequem gemacht und nach einer Zeitung gegriffen, als sich die Tür zum Sprechzimmer öffnet und Walter seinen Patienten hinaus begleitet. „Also Herr Scholz, hier haben sie das Rezept, bitte holen sie sich das Medikament und nehmen sie es auch. Wenn sie es nur in den Schrank legen, hilft es bestimmt nicht.“ Der Mann nickt und schaut Walter treuherzig an. „Diesmal nehme ich die Pillen bestimmt. Versprochen Herr Doktor.“ Eilig, fast laufend, verlässt der Patient die Praxis. „Hallo Richard, was treibt dich zu mir. Wir haben uns doch erst heute Mittag gesehen.“

„Ich habe da ein paar Fragen bezüglich des Impferserums an dich.“

„Na, dann komm mal mit ins Sprechzimmer. Während du mich löcherst, kann ich vielleicht meinen Schreibtisch noch ein wenig aufräumen. Anna-Lena ist immer noch völlig aufgelöst.“ Richard folgt Walter in das Sprechzimmer und setzt sich auf den für Patienten vorgesehenen Stuhl. „Ach, bevor ich es vergesse, Anna-Lena ist schon nach Hause gegangen. Sie sagte, dass ihr nicht gut sei.“

„Eigentlich habe ich damit gerechnet, dass sie schon viel früher nach Hause geht.“ Er zuckt mit den Schultern und als Walter hinter seinem Schreibtisch Platz genommen hat, schaut er Richard an. „Na, dann fang mal an.“

„Ich komme jetzt gerade aus der Redaktion. Da ist eine Mitteilung reingekommen, dass in dem Impferserum gegen die Schweinegrippe Squalen und Quecksilber sein soll. Kannst du mir dazu etwas sagen?“ Walter legt den Stapel Karteikarten, die er gerade sortiert hat, an die Seite und schaut Richard an. „Ja, beide Stoffe sind in dem Serum enthalten.“

„Gut! Was kannst du mir über Squalen sagen?“

„Squalen ist ein sehr gefährliches Adjuvans. Das kann Autoimmunität induzieren.“

„Na klasse, Walter! Ich habe nichts verstanden. Geht das auch für Nichtmediziner.“ Walter grinst. „Squalen ist ein immunologischer Wirkverstärker, sehr gefährlich. Autoimmunität ist der Begriff für eine Erkrankung, bei der der Organismus unfähig ist, seine Strukturbestandteile als körpereigen zu erkennen. Vielleicht etwas deutlicher. Wenn dein Körper zum Beispiel gegen deine Leber

Antikörper bildet, also deine Leber angreift, weil er sie für gefährlich hält, ist das Autoimmunität.“ Richard hat sein Notizbuch hervor geholt und der Stift rast über das Papier. Er schaut auf. „Wenn ich das richtig verstanden habe, kann dieses Squalen meinen Körper dazu veranlassen, meine eigenen Organe anzugreifen.“ Walter nickt. „Im Extremfall kann das dann multiples Organversagen sein.“

„Und dieses Zeug ist hier in Deutschland zugelassen und wird in ahnungslose Menschen gespritzt?“ Wieder nickt Walter. „Der Vizepräsident der Bundesärztekammer hat sogar gesagt, dass Squalen nicht ausreichend getestet worden ist.“

„Jetzt zum Quecksilber. Du hast bestätigt, dass auch dieses Zeug in dem Schweinegrippeserum ist.“

„Quecksilber ist das giftigste Element. Es wird nur durch radioaktive Elemente übertroffen. Quecksilber wird dem Serum in Form von Thimerosal als Konservierungsmittel beigemischt. Dieses Konservierungsmittel besteht zu 49,6% aus Quecksilber. Soweit mir bekannt ist, befinden sich in jeder Impfdosis 5 Mikrogramm Thimerosal.“

„Gut, dass Quecksilber giftig ist, war mir schon bekannt, aber was richtet es in unserem Körper an?“

„Quecksilber ist hochkarzinogen.....“

„Bitte Walter, für dumme Journalisten.“ Walter lacht laut auf. „Entschuldige, aber für mich ist es einfacher die Fachbegriffe zu benutzen. Also Quecksilber ist stark krebserregend. Du kannst dich doch sicher an das Tamtam um die alten Fieberthermometer erinnern. Die wurden zu Tausenden eingesammelt. Vielleicht ist ja auch etwas Quecksilber von deinem alten Thermometer im Schweinegrippenimpfserum.“ Richard klappt sein Notizbuch zu. „Danke Walter, du hast mir sehr geholfen. Für mich stellt sich jetzt nur noch die Frage: Was macht es für einen Sinn an 50 Millionen Menschen ein solches Mittel zu testen. Jede Krankenkasse müßte doch gegen diese Maßnahme Sturm laufen. Denn wenn das alles so ist, wie du mir gesagt hast - und offensichtlich bist du nicht der Einzige, der über diese Dinge informiert ist - werden die Folgekosten für diese Impfkation ins Astronomische steigen.“

Walter hat sich zurück gelehnt. „Du hast vollkommen recht. Wenn man allein die, mittlerweile bekannt gewordenen Zahlen, der am Golfkriegssyndrom Erkrankten zugrunde legt, sind das ungefähr 11 - 12 Millionen Menschen, die daran chronisch erkranken werden. Dazu

kommen die Menschen, die durch das Thimerosal zu Krebspatienten werden. Ich halte diese ganze Massenimpfung ohne die grundlegende Aufklärung für sehr gefährlich. Ein Vergehen an der Volksgesundheit. Und der Widerstand der Krankenkassenmanager wird sich trotzdem in Grenzen halten, denn mit den deutlich höheren Umsätzen steigen ja schließlich auch die Einkommen der Vorstände.“

„Ach Walter, du hast die Sichtweite des Arztes. Aber sieh es dir doch mal aus der Perspektive der Pharmaindustrie an. Die haben mit diesem Serum das perpetuum mobile der Geldmaschine erfunden. Das Serum bringt Geld. Die Menschen haben Nebenwirkungen oder werden sogar krank. Das bringt wieder Geld, weil für die Nebenwirkungen und Krankheiten neue oder bereits vorhandene Medikamente verschrieben werden und die haben auch wieder Nebenwirkungen und so weiter und so weiter. So jetzt muss ich aber mal nach Hause und versuchen, ob ich nicht schon die ersten Sätze zusammen schreibe oder zumindest meine Notizen dafür vorsortiere.“

Walter steht auf und begleitet Richard zur Tür. „Ich werde jetzt noch ein wenig meinen Schreibtisch aufräumen und mich anschließend der Hoffnung hingeben, dass Anna-Lena ihren Liebeskummer bald überwunden hat.“ Richard lacht. „Ich drück dir die Daumen. Wir hören uns.“

Als Richard in seinen Wagen steigt, spürt er wie die Nervosität wieder in ihm aufsteigt. „Verdammt. Ich muss mich auf meine Arbeit konzentrieren, dann bin ich nicht so nervös.“ Er schaltet die Scheinwerfer ein, da es schon dunkel geworden ist. Zügig macht er sich auf den Weg nach Hause.

Als Richard in die Straße einbiegt, an der das Haus liegt, in dem seine Wohnung ist, sind alle seine Sinne in höchster Alarmbereitschaft. Alle seine Sinne sind angespannt. Langsam rollt er auf die Tiefgarageneinfahrt zu. Seine Augen suchen den Fensterputzerfahrstuhl. Er entdeckt ihn in Höhe der zweiten Etage und sieht, wie sich eine Gestalt weit über das seitliche Geländer des Liftes lehnt. „Jetzt nur nicht anhalten.“ Langsam rollt er auf das sich öffnende Tor zu und bleibt stehen. Plötzlich irrt der rote Punkt einer Laserzieleinrichtung über die Motorhaube des Aston Martin. Richard trommelt mit den Fingern auf das Lenkrad. „Verdammt, mach schneller.“ Noch nie ist ihm aufgefallen wie langsam sich das Tor öffnet. Als der rote Punkt zur Ruhe kommt, nimmt er den Fuß von der Bremse und der Wagen rollt ein Stück nach vorne. Dann nimmt er zwei Dinge auf einmal wahr. Er hört einen Schuß und die hintere Seitenscheibe seines Aston Martin zersplittert. Richard gibt Gas, der Wagen macht einen Riesensatz

nach vorne und verschwindet in der Garagen. Er reißt an der Handbremse. Der Aston Martin bleibt mit laufendem Motor und einer zerborstenen Seitenscheibe stehen.

Sofort springt Richard aus dem Fahrzeug und robbt sich auf dem Boden entlang zum Garagentor, das noch immer offen steht. Auf dem Bauch liegend schaut er aus der Garage und plötzlich rauscht es in den Bäumen und ein Körper schlägt auf dem Boden auf.

Zwischenzeitlich haben sich Menschen an der Garageneinfahrt gesammelt und schauen neugierig in Richards Richtung. Der richtet sich auf und geht dicht an der Wand entlang zu dem leblosen Körper. Bei näherem Hinsehen stellt Richard fest, dass der Mann durch einen Kopfschuß getötet wurde. Trotz der Verletzung erkennt er in dem Toten Kalil Barhudi. Richard atmet tief ein. Er fragt sich wer den Attentäter erschossen haben könnte. Seine Augen suchen das gegenüber liegende Gebäude und die Straße, ab doch er kann nichts Verdächtiges feststellen.

Richard geht zurück in die Tiefgarage und betätigt einen Knopf und das Tor schließt sich. Dann schaut er sich seinen Wagen an. Die hintere Seitenscheibe auf der Fahrerseite ist völlig zersplittert. Er kriecht in den Fond des Wagens und untersucht das Polster. Es dauert nicht lange, bis er feststellt, dass die Kugel in den Sitz eingedrungen ist. Er stellt den Aston Martin in seine Einzelgarage und fährt mit dem Aufzug in die Lobby. Dort greift er nach dem Telefon und informiert die Polizei über den Vorfall. Der Concierge ist immer noch sehr blass. Auch war ist aus dem Haus gelaufen, um zu sehen was da passiert ist. Entsetzt frage der Concierge „Galt dieser Schuß etwa Ihnen?“

„Offensichtlich! Er hat meinen Wagen getroffen. Wenn die Polizei kommt, schicken sie die Beamten bitte in meine Wohnung.“ Der Mann hinter dem Empfang nickt völlig verstört. Richard steigt in den Aufzug und fährt hinauf in seine Wohnung. Als die Aufzugtüren auseinander gleiten, sieht er in einem der Sessel vor dem Fenster eine Gestalt sitzen. Mit einem Riesensatz wirft sich Richard in die Garderobennische. Aus der Dunkelheit ertönt eine ruhige Stimme mit arabischem Akzent. „Du brauchst keine Angst mehr haben. Der Attentäter ist tot. Mein Herr hat mich zu deinem Schutz geschickt.“

Vorsichtig löst Richard sich aus der Garderobe und schaltet das Licht ein. Im Sessel sitzt sehr ruhig ein Araber und lächelt ihn freundlich an. Als Richard auf ihn zukommt, erhebt der Mann sich aus dem Sessel und verbeugt sich leicht. „Mein Name ist Faisal und mein Herr und Bruder der Sultan von Oman wünscht dir ein langes Leben.“

„Wie lange beobachtetest du mich schon?“

„Seit mein Herr und Bruder von dem geplanten Attentat auf dich wußte. Ich eilte so schnell ich konnte zu deinem Schutz hierher.“

„Du bist ein guter Mann, ich habe dich nicht bemerkt. Ich danke dir Faisal und richte auch deinem Herrn und Bruder, meinem Freund Achmad, dem Sultan von Oman meinen aufrichtigen Dank aus. Mein Leben gehört ihm.“ Faisal will die Wohnung verlassen. Richard hält ihn auf. „Wie bist du eigentlich in meine Wohnung gekommen und von wo aus hast du geschossen?“

„In deine Wohnung zu kommen war einfach. Denk daran, dass unser Land bis vor Kurzem nicht sehr sicher war. Daher sind unsere Sicherheitsvorkehrungen äußerst effektiv. Die Sicherheitsvorkehrungen deiner Wohnung sind nicht sehr effektiv. Ich habe die Sensoren deiner Alarmanlage einfach mit einem Spiegel außer Kraft gesetzt. Geschossen habe ich von der Feuertreppe. Es ist sehr gut, dass viele Bäume um dieses Haus stehen. So hat mich niemand gesehen.“

„Das ist doch nicht wahr. Und mir hat man diese Alarmanlage als äußerst sicher verkauft.“ Das Hausteleson klingelt. Richard nimmt den Hörer ab. Er lauscht einen Moment und legt nach einem „Danke“ den Hörer wieder auf. Er dreht sich zu Faisal um. „Die Polizei ist auf dem Weg zu mir. Ich glaube es ist besser du gehst, Faisal. Allah sei mit dir.“

„Und mit dir, Freund meines Herrn und Bruders.“ Faisal verschwindet durch die Terrassentür, schließt sie hinter sich und Richard sieht, wie er einen kleinen Spiegel von einem der Sensoren entfernt. Wie ein Geist verschwindet er in der Dunkelheit Richtung Feuertreppe. In diesem Moment gleiten die Aufzugtüren auseinander und zwei uniformierte Polizeibeamte betreten Richards Wohnung.

„Guten Abend, sie sind Herr Gruber und auf sie ist geschossen worden? Mein Name ist Carlo Fechner und das ist meine Kollegin Christine Koch.“

„Nehmen sie doch bitte Platz. Ja ich denke, dass auf mich geschossen wurde. Die Kugel traf offensichtlich die hintere Seitenscheibe meine Wagens.“

„Haben sie Feinde Herr Gruber?“ Die Beamtin schaut Richard neugierig an. „Ach, diese Frage ist nicht so einfach zu beantworten. Ich glaube schon, dass mein Beruf mir ein paar gepflegte Feindschaften eingebracht hat. Aber, dass man mich gleich erschießen will, das kann

ich mir nicht vorstellen. Könnte es sich nicht um eine Verwechslung handeln?“

„Welchem Beruf gehen sie nach, Herr Gruber?“ Die Beamtin beobachtet Richard. „Ich bin Journalist.“

Jetzt ergreift Carlo Fechner das Wort. „Dafür, dass jemand auf sie geschossen hat, sind sie erstaunlich ruhig.“

„Oh, es ist schon öfter auf mich geschossen worden. Ich will nicht sagen, dass ich mich daran gewöhnt habe. Aber es ist nicht so, dass es mich furchtbar aufregt.“

Im Gesicht der Beamtin erscheinen rote Flecken. „Wann wurde zuletzt auf sie geschossen?“ Richard lacht trocken auf. „Das war vor ungefähr drei Wochen.“

„Haben sie die Polizei benachrichtigt?“ Die Stimme der Beamtin klingt etwas hysterisch. „Es muss doch eine Meldung über eine Schießerei bei uns vorliegen!“

„Ich glaube nicht, dass sich die Polizei für diese Schießerei interessiert hätte.“ Etwas arrogant reckt Christine Koch das Kinn. „Die Polizei interessiert sich für jede Schießerei! Das sollten sie doch wissen. Es wäre ihre Pflicht gewesen, das zu melden.“ Richard lächelt die Polizistin freundlich an. „Diese Schießerei fand in Bagdad statt. Aber wenn sie es gerne möchten, werde ich sie informieren, wenn ich dort. in Kabul oder einem anderen Krisengebiet wieder einmal in eine Schießerei verwickelt werde.“ Christine Kochs Gesicht ist dunkelrot geworden. Wieder ergreift ihr Kollege das Wort. „Der Mann, der auf sie geschossen hat, wurde durch einen Kopfschuss getötet. Haben sie eine Waffe, Herr Gruber?“

„Aber nein, ich habe keine Waffe und werde mir auch keine zulegen.“

„Können sie sich vorstellen, wer auf diesen Mann geschossen hat?“

„Wie sollte ich mir das vorstellen können? Um einen Leibwächter zu engagieren, hätte ich ja erst einmal wissen müssen, dass auf mich geschossen wird. Und wenn ich es gewußt hätte, wäre ich zur Polizei gegangen.“

„Kennen sie den Mann, der auf sie geschossen hat?“ Richard schüttelt den Kopf. „Ich haben diesen Mann doch gar nicht gesehen.“

Die beiden Polizisten stehen auf. „Halten sie sich bitte zu unserer Verfügung. Wir werden bestimmt noch einige Fragen an sie haben. Außerdem müssen wir die Kollegen von der Kripo informieren.“ Richard schaut die Beamten verwundert an. „Wollen sie sich nicht das Fahrzeug ansehen?“

„Ja, das könnten wir eigentlich tun. Aber die Spurensicherung wird auch noch kommen und das Fahrzeug gründlich untersuchen.“ Richard steht auf, geht zum Fahrstuhl, drückt auf den Knopf und die Türen gleiten auseinander. Gemeinsam mit den Polizisten fährt er hinunter in die Tiefgarage. Die beiden Beamten folgen ihm zu seiner Einzelgarage. „Warum haben sie eine Einzelgarage, haben sie Angst, dass an ihrem Fahrzeug manipuliert wird?“ Der Ton von Christine Koch wird zunehmend arroganter. „Nein, davor habe ich keine Angst. Aber davor, dass mein Auto verkratzt wird. Außerdem ist es mein Privatvergnügen, meinem Fahrzeug eine Einzelgarage zu gönnen.“

Richard öffnet das Tor seiner Garage und als der Aston Martin sichtbar wird, läßt Carlo Fecher einen scharfen Pfiff ertönen. „Das ist aber ein Renner.“ Ehrfürchtig umrundet der Beamte das Fahrzeug. Christine Koch reagiert auf den Anblick des Aston Martin recht zickig. „Offensichtlich scheinen sie recht gut zu verdienen, wenn sie sich solch ein Auto leisten können.“

Richard schaut die Beamtin an. „Ich glaube, weder mein Verdienst, noch meine Garage und schon gar nicht das Fahrzeug, dass sie hier sehen hat etwas mit dem Schuß zu tun. Wobei sich auch erst noch heraus stellen muss, ob dieser Schuß überhaupt mir gegolten hat. Ich glaube, jetzt habe ich alle Fragen beantwortet und werde sie hinauf in die Halle begleiten.“

- 43 -

Soltau sieht, wie der Aston Martin langsam in die Garageneinfahrt einbiegt. Das Tor beginnt sich zu öffnen, ein roter Lichtpunkt irrt über das Fahrzeug von Richard Gruber. Als der Punkt zur Ruhe kommt, rollt der Wagen ein Stück vorwärts, eine Scheibe zersplittert und Soltau hört einen Schuß. „Verdammt, da hat noch einer geschossen, ohne Schalldämpfer.“ Er springt aus dem Wagen und sucht das Gebäude ab. Soltau nimmt zwei Dingen wahr. Ein Schatten bewegt sich behende auf der Feuertreppe nach oben in Richtung Penthouse von Gruber und in der Gegend des Fensterputzerfahrstuhls rauscht es in den Bäumen, gefolgt von einem dumpfen Aufschlag.

Soltau eilt über die Straße, in Richtung des Fensterputzerfahrstuhls. Noch bevor Richard aus der Garageneinfahrt gekrochen kommt, hat Soltau den Toten erreicht. Auch er erkennt sofort den Mann, der dort tot am Boden liegt, als den Mann vom Genfer Flughafen, der das Bild von Gruber von Wilhelm Berker bekam. Soltau zieht ein großes, sauberes Taschentuch hervor, wirft es auf das Gewehr, greift danach und achtet darauf, dass er das Gewehr nicht mit bloßen Fingern berührt. Dann rennt zurück zu seinem Auto und wickelt das Gewehr in eine Decke, die im Kofferraum liegt. In diesem Moment trifft ein Streifenwagen ein vor der Tiefgarage ein. Zwei Beamte steigen aus und schicken die Neugierigen weg. Sie laufen an der Hauswand entlang. Die beiden Beamten schauen nach oben und gehen zu der Stelle, an der die Leiche des Attentäters liegt. Kurze Zeit später tauchen beide wieder auf und gehen in das Haus. Soltau greift zu seinem Handy. Am anderen Ende meldet sich Kosinsky. „Komm mit den Kastenwagen hierher! Sofort!“

„Aber ich kann jetzt....“

„Du sollst sofort deinen Arsch in Bewegung setzen und allerschnellstens hierher kommen.“ Soltau nennt die Anschrift von Gruber und trennt die Leitung. Zwischenzeitlich hat sich die Gruppe der neugierigen Zuschauer zerstreut, da es nichts mehr zu sehen gibt. Die Leiche von Kalil Barhudi hat außer Gruber und ihm selbst noch niemand gefunden.

Soltau beobachtet weiter das Haus, in dem Gruber wohnt und sieht einen Mann flink die Feuertreppe hinunter klettern. Da das Ende der Feuertreppe durch Bäume und Sträucher verdeckt ist, kann Soltau nicht sehen, in welche Richtung der Mann verschwindet. Zudem wird er durch die Ankunft Kosinskys abgelenkt.

Rasch steigt Soltau aus dem Wagen, winkt den Kastenwagen heran, öffnet die hintere Tür und wirft das, in die Decke gehüllte, Gewehr hinein. „Park den Wagen auf der anderen Straßenseite. Stell ihn auf den Bürgersteig und warte auf mich.“ Er nimmt seine Waffe aus dem Handschuhfach, steckt sie hinten in den Hosenbund und eilt über die Straße, wo Kosinsky auf ihn wartet. Gemeinsam bergen die Beiden die Leiche von Kalil Barhudi und legen sie hinten in den Kastenwagen. Soltau übergibt dem bleichen Kosinsky die Schlüssel des Opel. „Hier, fahr den Corsa zurück in die Werkstatt und warte dort auf mich. Und - rühr dich nicht von der Stelle. Du redest mit niemandem über das was hier gerade geschehen ist.“ Kosinsky nickt heftig „Na.... klar...“ In diesem Moment hält ein Taxi vor dem Haus und Gruber erscheint in der Tür.

Soltau springt in den Kastenwagen und fährt los. Als er in gemächlichem Tempo die Straße entlang rollt, erkennt er an ihren Antennen die Fahrzeuge der Spurensicherung an, die ihm entgegen kommen. Er schmunzelt belustigt, als er sich vorstellt, was passiert, wenn das komplette Aufgebot der Kripo und der Spurensicherung feststellt, dass die Leiche verschwunden ist. Er überlegt fröhlich, dass die Polizei eben doch manchmal ein Freund und Helfer sein kann, besonders, wenn sie eine Leiche einfach so unbewacht liegen lassen.

Alle Verkehrsregeln genauestes beachtend fährt Soltau weiter. An einem unbefestigten Parkplatz hält er an und beschmiert die Nummernschilder mit feuchter Erde, so dass sie nur noch schwer zu lesen sind. Kurze Zeit später ist er vor Wilhelm Berkers Grundstück angekommen. Er parkt den, für diese Gegend, auffälligen Kastenwagen in einer kleinen Seitenstraße. Dann umrundet er zu Fuß Berkers Grundstück und sieht in einer abgelegenen Ecke ein Gartenhaus stehen. Vorsichtig prüft er, ob der Gartenzaun gesichert ist und stellt erleichtert fest, dass weder am Zaun noch im Garten Sicherheitsanlagen installiert sind.

Er geht zurück zum Wagen, durchsucht die Fahrerkabine und findet unter dem Beifahrersitz ein paar alte Arbeitshandschuhe. „Schon wieder hat Kosinsky geschlampt. Doch diesmal kommt es mir gelegen.“ Langsam steuert er das Fahrzeug in die Straße an der die seitliche Grenze des Grundstücks liegt. Vorsichtig, um möglichst keine Spuren zu hinterlassen stellt er den Kastenwagen mit dem Heck direkt an den Zaun.

Soltau zieht die Arbeitshandschuhe an, öffnet die hinteren Türen des Fahrzeugs nimmt das in die Decke gewickelte Gewehr und steigt über den Zaun. Erleichtert stellt er fest, dass das Gartenhaus nicht verschlossen ist. Aus der Tasche zieht er eine kleine Lampe, schaltet sie ein. Der fingerdünne Strahl beleuchtet ordentlich aufgeräumtes Gartengerät und eine mit vielen Werkzeugen bestückte Wand, vor der eine Werkbank steht. Er schiebt das Gewehr unter die Werkbank, zieht die Decke wieder hervor und geht zurück zum Fahrzeug. Er wickelt die Leiche in die Decke, so dass sie ihn nicht berührt. Als er mit der Leiche auf der Schulter den Zaun überwunden hat, beginnt er vor Anstrengung zu schwitzen. Soltau atmet mit weit geöffnetem Mund, um sein Keuchen fast unhörbar zu machen.

Im Gartenhaus angekommen, legt er die Leiche ab, wickelt sie aus der Decke und wischt mit ihr über den Boden, während er sich rückwärts aus dem Gartenhaus bewegt. Leise eilt er zurück zum Kastenwagen, drückt fast geräuschlos die Hecktüren ins Schloß, steigt ein und macht

sich auf den Weg zu seiner Wohnung. Dort angekommen holt er einen großen Müllsack, steckt die Decke, die Arbeitshandschuhe und das große Taschentuch hinein und fährt weiter zu Kosinskys Werkstatt. Er stellt den Kastenwagen vor das Rolltor und betritt durch die Schlupftür die Werkstatt, in der Kosinsky, nervös rauchend, auf ihn wartet.

„Der Kastenwagen steht vor dem Tor. Der muss morgen abgemeldet werden und anschließend in eine Schrottpresse wandern. Nichts darf von ihm übrig bleiben.“ Kosinsky läßt das Tor hochfahren und holt den Wagen in die Werkstatt. Soltau nimmt den Müllsack aus dem Führerhaus, wünscht Kosinsky eine „Gute Nacht“ und verläßt die Werkstatt durch die Hintertür. Auf dem Hof findet er den roten Opel Corsa. Bevor er einsteigt, zieht er die Schuhe aus, steckt sie in den Müllsack, steigt ein und fährt nach Hause.

Als er vor seiner Wohnung angekommen ist, schaut er sich um und wartet einen Moment, bis ein paar Passanten an dem Opel vorbei gegangen sind. Auf Strümpfen eilt in seinen Wohnung. So wie er ist, mit dem Müllsack in der Hand geht er ins Bad, steigt in die Dusche, zieht sich aus und steckt seine gesamte Kleidung in den Müllsack. Den Sack stellt er in eine Ecke und duscht ausgiebig.

Nur mit einem Bademantel bekleidet geht er ins Arbeitszimmer, setzt sich hin, greift nach dem Hörer des Informantentelefon und wählt die Nummer von Zeus. Der meldet sich mit einem kurzen „Hallo“

„Der Anschlag auf Gruber ist mißglückt. Der Attentäter.....“

„Woher wissen sie von dem Anschlag auf Gruber?“

„Das ist unwichtig. Die Leiche des Attentäters liegt im Gartenhaus des Auftraggebers.“ Zeus atmet schwer. „Wie ist sie dahin gekommen?“

„Auch das ist unwichtig. Gegen ein entsprechendes Entgelt bin ich in der Lage, das Gartenhaus zu reinigen. Ich erwarte, die doppelte Summe als Lohn, die ich seinerzeit durch die Denunziation des Besitzers des Gartenhauses verloren habe. Bis morgen Mittag erwarte ich die Bestätigung.“

„Wollen sie mir drohen?“

„Nein, das ist ein einfacher Deal. Ich entsorge Sondermüll und das ist nun einmal teuer.“ Soltau legt auf. Er geht zurück ins Bad, holt den Müllsack und beginnt seinen Inhalt im Kamin zu verbrennen. Gerade ist er dabei, die Schuhe mittels eines Teppichmessers zu zerkleinern, als das Informantentelefon klingelt. Er eilt in das Arbeitszimmer und nimmt

den Hörer ab. Bevor er sich melden kann poltert sein Gesprächspartner los. „Sie mieses, kleines Schwein. Wenn sie meinen, sie könnten mich erpressen, dann sind sie im Irrtum. Ich werde die Leiche schon verschwinden lassen. Sie bekommen keinen müden Cent von mir. Sie glauben, sie hätten etwas gegen mich in der Hand. Das kann gar nicht sein. Bisher habe ich immer dafür gesorgt, dass ich keine Zeugen habe. So, nun wissen sie was los ist, sie Dreckskerl.“ Soltau schweigt. „Sind sie noch dran, sie Versager?“ Soltau spricht sehr sanft und freundlich. „Selbstverständlich bin ich noch in der Leitung. Mit dem Wort Versager sollten sie etwas vorsichtiger sein. Oder wozu bezahlen sie einen Callboy für Ihre Frau?“

„Verdammter Scheißkerl! Woher wissen sie das?“ Soltau antwortet immer noch sehr sanft und freundlich. „Sie vergessen, es ist mein Beruf, alles zu Wissen. Wenn sie sich mein Angebot überlegt haben, dürfen sie mich gerne wieder anrufen. Sollten sie nur ihren Ärger und Frust loswerden wollen, kann ich ihnen einen hervorragenden Psychiater empfehlen.“ Sanft legt Soltau auf und geht zurück zum Kamin um seine Arbeit zu beenden.

Während Soltau sorgfältig alle Spuren vernichtet, beruft Zeus eine Notsitzung des Hades ein. Etwa eine Stunde später treffen, sehr zu Verwunderung des Sicherheitspersonals, fast gleichzeitig fünf Limousinen ein. Ohne die üblichen Sicherheitsvorkehrungen fahren die Wagen vor die Villa.

Soltau beobachtet, wie das letzte Stückchen seiner Kleidung verbrennt. Ein Gefühl sagt ihm, dass sich die Mitglieder des Hades treffen könnten. Er überlegt, dass Wilhelm Berker, der sich Kratos nennt, seine Kollegen möglicherweise um Hilfe bitten könnte. Er eilt in sein Arbeitszimmer. Dort schaltet er die Computer ein und aktiviert die Aufnahme. Dann geht er in die Küche, kocht Kaffee und geht mit Kanne und Tasse zurück ins Arbeitszimmer.

Kaum hat er sich hingesetzt, wird das Licht im Flur der Villa eingeschaltet und alle Mitglieder des Hades sind zu sehen. Offensichtlich sind einige überhastet aufgebrochen, denn Plutos ist in einem Trainingsanzug erschienen und Kairos ist mit Jeans und Pullover bekleidet. Alle anderen tragen die Uniform der Manager, dunklen Anzug, weißes Hemd, dezente Krawatte.

Soltau sieht, wie das Licht in der Bibliothek aufflammt und alle ihre Plätze einnehmen. Zeus sitzt, wie immer am Kopf des langen Tisches. „Meine Herren, es ist etwas geschehen, was diese Sitzung dringend erforderlich machte. Kratos berichten sie bitte.“ Mit Vergnügen hört

Soltau, dass Wilhelm Berker von dem mißlungenen Attentat berichtet. Plutos meldet sich zu Wort. „Meine Herren, ich muss sagen, dass ich doch recht zufrieden bin, dass dieser Gruber überlebt hat. Ich hätte nicht gerne Blut an meinen Händen gehabt.“

„Plutos, sie haben Blut an ihren Händen. Sie arbeiten in der Pharmaindustrie.“ Kratos ist laut geworden. „Das ist jetzt nicht unser Thema.“ Die Stimme von Zeus ist schneidend. Er fährt fort. „Kratos, sie haben uns noch nicht alles berichtet.“ Etwas leiser, mit gesenktem Kopf schildert er das Telefonat mit Soltau. Soltau sieht, wie Friedemann von Rothenberg, der sich Ares nennt schmunzelt. „So, so, offensichtlich sind sie endlich auf einen Mann getroffen, der die gleiche Sprache spricht wie sie, mein lieber Kratos. Ich weiß nur nicht, was wir damit zu tun haben.“

„Mir helfen die Leiche zu beseitigen.“ Es entsteht ein heftiges Gemurmel. Zeus klopft mit dem Bleistift auf die Tischplatte. „Ruhe bitte. Kratos, sie haben den Hades in Gefahr gebracht, indem sie selbst den Mordauftrag erteilt haben. Was immer sie dazu bewegt hat, ist irrelevant. Aber sie können nicht erwarten, dass die Mitglieder des Hades ihnen bei der Beseitigung ihres ganz persönlich angehäuften Drecks behilflich sind.“

„Dieser Soltau, der ist an allem.....“ Zeus unterbricht Kratos „Alle waren damit einverstanden, dass Soltau für uns tätig wird. Er ist ein hervorragender Mann, der sein Handwerk versteht - Wie er heute erneut unter Beweis gestellt hat. Ich gehe davon aus, dass er über alle unsere Schritte informiert ist. Wie er zu den Informationen gekommen ist, ist im Moment nachrangig. Er fügt dem Hades noch, ich betone, noch keinen Schaden zu. Sollten sie, Kratos, sich auf ein Gefecht mit diesem Mann einlassen, werden sie verlieren und mit Sicherheit den Hades der Öffentlichkeit preis geben. Also mein Rat, lassen sie ihn das Objekt entsorgen und zahlen sie.“ Zustimmendes Gemurmel wird laut. „Sind 3 Millionen Euro nicht etwas teuer für Müllentsorgung?“ Kratos klingt kleinlaut. Süffisant lächelnd ergreift Gustav Schmieder, der sich Kairos nennt, das Wort. „Kratos, haben sie Soltau nicht schon einmal um sein Honorar gebracht?“

„Verdammt, woher wissen sie das?“

„Oh, auch ich habe so meine Quellen. Aber offensichtlich scheint Soltau einen Festpreis für alle außergewöhnlichen Dienstleistungen zu haben, nämlich 1,5 Millionen Euro.“ Ich stimme dafür, dass Soltau das Objekt beseitigen soll und das geforderte Honorar von Kratos erhält. Desweiteren beantrage ich den Ausschluß von Kratos aus dem Hades.“ Soltau sitzt zufrieden lächelnd vor seinen Monitoren.

In der Bibliothek der Villa ist es so ruhig geworden, dass Soltau die Stille förmlich hören kann. Die Stimme von Zeus ist rau. „Meine Herren, ich bitte um offene Abstimmung. Wer ist dafür, dass Soltau das Objekt entsorgen und von Kratos die volle summe des Honorars bekommen soll.“ Drei Hände heben sich. Zeus nickt und hebt ebenfalls seine rechte Hand. „Der Antrag ist damit angenommen. Wer stimmt für den Ausschluß von Kratos aus dem Hades.“ Wieder recken sich drei Hände in die Luft und Zeus schließt sich ihnen an. „Somit wird Kratos aus dem Hades ausgeschlossen. Er wird darauf hingewiesen, dass alle Indiskretionen, seitens Kratos über den Hades, unsererseits als Phantastereien abgetan werden. Kratos hat ab sofort keinen Zutritt mehr zu diesem Anwesen. Die Sitzung ist geschlossen. Kratos, sie haben das Anwesen sofort zu verlassen.“

Kratos verläßt mit gesenktem Kopf die Bibliothek. Einige Minuten später hören die Mitglieder des Hades einen Motor gequält aufheulen.

Soltau läßt die Aufzeichnung weiter laufen. Er lehnt sich zurück. „Also habe ich diesen Berker doch noch erwischt.“ Er geht zum Kamin, in dem die Aschen zwischenzeitlich erkaltet ist. Er säubert den Kamin und bringt die Asche in den Mülleimer, der am nächsten Morgen abgeholt wird. Als er aus dem Hinterhof zurück kommt, hört er das Informantentelefon klingeln. Er geht in das Arbeitszimmer und hebt den Hörer ab. „Hallo.“

„Ich werde zahlen, aber zuerst werden sie die Leiche entsorgen!“ Soltau spricht wieder in einem sanften, milden Ton. „Oh nein! Erst die Zahlung. Ich werde ihnen morgen eine Kontonummer mitteilen, auf die sie den gesamten Betrag überweisen. Erst wenn ich die Bestätigung der Bank habe, werde ich die Entsorgung vornehmen.“ Wilhelm Berker seufzt „Gut, ich gebe ihnen meine Handynummer, damit sie mich erreichen können.“

„Oh, das ist nicht notwendig, die kenne ich. Ich werde mich melden.“ Grinsend und den Hörer mit nur zwei Fingern haltend, läßt er ihn elegant auf die Gabel fallen. Dann greift er zum Hörer seines normalen Telefons und wählt die Nummer der Auskunft des Frankfurter Flughafens. „Sie sind verbunden mit dem Flughafen Frankfurt, was kann ich für sie tun?“

„Wann geht die nächste Maschine nach Genf?“

„Moment bitte, ich werde nachsehen.“ Soltau hört die Tasten des Computers klappern. „Hören sie noch?“

„Ja.“

„Die nächste Maschine nach Genf geht morgen früh um 6 Uhr 30. Die Airline ist Lufthansa. Darf ich sie zur Buchung verbinden?“ Soltau läßt sich mit der Lufthansa verbinden und bucht einen Hin- und Rückflug nach Genf. Zufrieden geht er zu Bett.

- 44 -

Nachdem Richard die beiden Polizeibeamte in die Halle begleitet hat, fährt er wieder hinauf in seine Wohnung. Er greift nach dem Telefon und wählt die Nummer seines Freundes Achmad. „Hallo Achmad, mein Freund. Mein Leben gehört dir. Mein Beschützer ist auf dem Weg in eure Heimat.“

„Ich freue mich, dass du unbeschadete geblieben bist. Mein Bruder ist bereits auf dem Weg. Vor ein paar Minuten ist er mit meinem Privatjet in Frankfurt gestartet. Bleibe weiter wachsam und Allah sei mit dir.“

„Und mit dir mein Freund.“

Nach dem Gespräch bestellt er sich ein Taxi. Bevor er die Wohnung verläßt schaut er sich seine Terrassentür, durch die Faisal verschwunden ist, an. Er kann keine Beschädigung feststellen und die Tür ist fest verschlossen. Verwundert stellt Richard fest, dass die Alarmanlage aktiviert ist. Dann macht er sich auf den Weg, um das Taxi vor dem Haus zu erwarten. Er betritt die Straße als das Taxi heran rollt. Richard staunt, dass nur noch eine kleine Schar Neugieriger auf der Straße steht, aber weit und breit ist keine Polizei zu sehen ist. Er schüttelt den Kopf, steigt in das Taxi und nennt dem Fahrer die Adresse der Redaktion.

In der Redaktion angekommen wird er mit großem Hallo begrüßt. Claus Richter, der Polizeireporter, schiebt die Kollegen, die Richard belagern zur Seite. „Mensch, Richard, das ist der Traum eines jeden Polizeireporters. Ein Interview mit dem Opfer.“ Richard grinst ihn an. „Da bist du bei mir an der falschen Adresse. Das eigentlich Opfer steht bei mir in der Garage und leidet an einer Kugel im Polster.“

„Oh, Mann, dann laß uns doch zu dir fahren. Ich brauch ein Foto von dem zerstörten Auto.“

„Wenn du meinst, dass es wichtig ist. Na los, dann lass uns gehen.“

„Augenblick, bin sofort wieder da. Hole nur schnell meine Kamera. Das wird ne Story.“ Mit der Kamera in der Hand, geht Claus an Richard vorbei und zieht ihn am Jackenärmel hinter sich her. „Ist schon gut, Claus. Ich komme ja freiwillig mit, lass mich los.“ Auf dem Parkplatz

klemmt Claus sich hinter das Lenkrad seines heissgeliebten Porsche 911. Richard steigt ein. „Du hast dein Baby ja immer noch oder ist das ein anderer?“

„Nein, es ist immer noch derselbe. Ich hüte ihn wie meinen Augapfel. Nächstes Jahr hat er Geburtstag, da wird er dreißig Jahre alt und er läuft immer noch wie ein Uhrwerk. Damals, das waren noch Autos. Da spürst du die Straße. Nichts ist elektronisch geregelt, aufgemotzt oder stabilisiert. Er ist im jungfräulichen Urzustand, unverbaut, ganz so wie ihn der letzte Monteur hat vom Band hat rollen lassen. In diesem Wagen mußt du noch wirklich selbst fahren.“ Fast liebevoll spricht Claus von seinem Auto. Als er den Motor startet und der typische 911er-Sound ertönt, legt er den Gang ein und der Wagen schießt auf die Ausfahrt des Parkplatzes zu. Während der kurzen Fahrt zu Richards Wohnung unterhalten die beiden Männer sich, über das Auto, in dem sie sitzen.

Schon als sie in die Straße einbiegen an der die Wohnung von Richard liegt, sehen sie viele Polizeifahrzeuge. Die flackernden Blaulichter lassen die Umgebung wie eine Freiluftdiscothek wirken. Als der Porsche an dem Polizeiaufgebot vorbei rollt und in die Einfahrt zur Tiefgaragen biegt, zieht Richard das Handy aus der Tasche, tippt eine Zahlenkombination, das Tor öffnet sich und ohne anzuhalten fährt Claus in die Garage. Noch einmal gibt Richard die Zahlenkombination ein und das Tor schließt sich wieder.

Claus bricht in Gelächter aus. „Hast du das gesehen, die haben uns gar nicht bemerkt. Sag mal was ist das denn für eine Truppe?“

„So nun machst du erst einmal ein paar Fotos von dem angeschossenen Opfer, dann kommst du mit zu mir in die Wohnung und ich erzähle dir, was das wirklich für eine Truppe ist. Du wirst dich wundern.“

Die Fotos von der zerschossenen Scheibe und dem Loch im Polster des Aston Martin sind schnell gemacht. „Ob ich wohl die Kugel aus dem Polster puhlen soll? Auch von ihr hätte ich so gerne ein Foto.“ Claus ist in seinem Element. Richard legt ihm die Hand auf die Schulter. „Komm, lass es gut sein. Du hast ausreichend Fotos und jetzt fahren wir zu mir in die Wohnung, da kannst du mich dann ausgiebig interviewen.“ In der Wohnung angekommen, schaut Claus sich um. „Junge, ist das ne chice Bleibe.“

„Setz dich doch. Möchtest du einen Kaffee oder etwas anderen zu trinken?“

„Kann ich bitte einen Milchkaffee haben?“ In der Küche brummt die Kaffeemaschine und kurz darauf erscheint Richard mit zwei Tassen im Wohnzimmer. Als er sich hingesetzt hat, berichtet er wie auf ihn geschossen wurde. Dann fährt er fort, wobei er, auf die Vertraulichkeit hinweist, dass der Attentäter von dem Bruder eines seiner Freunde erschossen wurde. Nachdem er das Gespräch mit den beiden Polizisten geschildert hat, lacht Claus. „Ist doch klar, so kenne ich unsere Freunde und Helfer. Drüber wundere ich mich schon gar nicht mehr.“ Noch bevor er fortfahren kann, klingelt das Haustelefon. Richard nimmt ab und lauscht kurz. „Schicken sie die Herren doch nach oben.“ Er dreht sich zu Claus um. „Ich hoffe, die kennen dich nicht. Du bist einfach ein Kollege von mir, der mich aus der Redaktion nach Hause gefahren hat.“ Claus nickt grinsend.

Noch während er sich mit Claus unterhält, gleiten die Türen des Aufzugs auseinander und zwei Männer in Jeans und Pullover betreten die Wohnung.

„Guten Abend, ich bin Hauptkommissar Denis Kuppermann und das ist mein Kollege Mark Lauer.“ Dabei halten die beiden Männer ihre Ausweise hoch. „Ich bin Richard Gruber und das ist mein Kollege Claus Richter. Möchten sie nicht Platz nehmen?“ Die Kommissare nicken dankend und lassen sich auf dem Sofa nieder. „Herr Gruber, wir haben einige Fragen an sie.“ Richard setzt sich wieder in den Sessel, vor dem seine Kaffeetasse auf dem Tisch steht. Erwartungsvoll schaut er die Männer an.

„Auf sie ist geschossen worden, wie unsere uniformierten Kollegen uns berichteten. Können sie sagen von wo der Schuß kam?“ Denis Kuppermann führt das Gespräch. „Von links.“

„Sind sie da ganz sicher?“ Richard runzelt die Stirn. „Selbstverständlich, bin ich da ganz sicher. Die linke hintere Seitenscheibe meines Wagens wurde getroffen. Das schließt doch offensichtlich alle anderen Richtungen aus.“

„Wo befindet sich ihr Fahrzeug jetzt?“

„In der Garage.“

„Haben sie den Wagen nach dem Schuß bewegt?“

„Selbstverständlich. Ich habe ihn in die Garage gefahren.“

„Kann die Spurensicherung sich das Fahrzeug ansehen?“

„Selbstverständlich.“

„Wir müssen uns davon überzeugen, dass wirklich ein Schuß gefallen ist. Denn der Attentäter ist verschwunden!“ Richard ist erstaunt. „Wie? Der Attentäter ist verschwunden? Ihre uniformierten Kollegen sagten, dass sie ihn mit einem Loch im Kopf tot aufgefunden hätten.“ Die beiden Beamten nicken mit bedrückten Gesichtern. „Ja, das wurde uns auch berichtet. Offensichtlich bekamen sie, nachdem sie uns benachrichtigt hatten, einen Einsatzbefehl, dem sie sofort folgten. Darum wurde die Leiche nicht bewacht.“

„Aber wie kann so etwas passieren? Ein Mensch mit einem Kopfschuss kann doch nicht einfach weglaufen!“ Claus Richter greift hastig nach seiner großen Milchkaffeetasse und versteckt einen großen Teil seines belustigtes Gesichtes dahinter.

„Möglicherweise haben die uniformierten Kollegen sich geirrt und der Mann hatte nur eine Kopfverletzung und war in dem Moment bewußtlos, als die Kollegen ihn fanden.“ Jetzt meldet sich Mark Lauer zu Wort. „Obwohl die Menge Blut, die wir fanden weist auf eine tödliche Verletzung und Menschen, die eine solche Menge Blut verloren haben, laufen nicht einfach weg.“

„Tja, meine Herren, da kann ich ihnen überhaupt nicht weiterhelfen. Ich bin sofort in die Garage gefahren und habe das Tor geschlossen.“ Denis Kuppermann fordert Richard auf, den Hergang des Vorfalls zu berichten. Richard erzählt mit ernster Mine. „Ich kam aus der Redaktion und als ich vor der Garage stand und darauf wartete, dass sich das Tor öffnete, hörte ich einen Schuß, die hintere, linke Seitenscheibe meines Wagens zersplitterte und dann bin ich selbstverständlich sofort in die Garage gefahren.“

„Sie haben nicht nachgeschaut, ob sie den Schützen noch sehen konnten?“

„Herr Hauptkommissar, ich bin häufig und über längere Zeiträume in Krisengebieten unterwegs, da lernt man den Kopf einzuziehen, wenn geschossen wird und nicht nachzuschauen, woher die Schüsse kommen.“

„Mhhh, unsere Kollegen berichteten, dass schon öfter auf sie geschossen wurde.“ Richard grinst. „Ja, ihren Kollegen baten mich, sie zu informieren, wenn wieder einmal auf mich geschossen würde. Aber ich glaube, dass die deutsche Polizei es wenig interessiert, wenn in Bagdad, Kabul oder einem sonstigen Krisenbrennpunkt auf mich

geschossen wird.“ Die beiden Beamten erheben sich. „Das wäre vorläufig alles. Wir haben jetzt nur noch eine Bitte, zeigen sie uns ihr Fahrzeug. Die Spurensicherung muss sich darum kümmern.“ Auch Richard steht auf. „Kein Problem, folgen sie mir bitte.“ Claus Richter erhebt sich ebenfalls. „Ich mache mich dann auch mal auf den Weg. Richard, wenn du mich brauchst, ruf mich einfach an.“ Gemeinsam fahren die vier Männer mit dem Lift in die Tiefgarage.

Dort angekommen, klopft Claus Richard auf die Schulter. „Machst du mir bitte das Tor auf, damit ich hier raus kann?“ Richard wendet sich an die Polizeibeamten. „Gehen sie doch schon einmal zu Box 36. Ich bin sofort bei Ihnen.“ Er hört noch wie Mark Lauer mit der Spurensicherung telefoniert und eilt dann zum Garagentor, vor dem schon Claus mit seinem Porsche steht. Aus dem geöffneten Fenster winkt er Richard heran. „Ruf mich sofort an, wenn du allein bist. Ich will sehen, dass ich den Artikel noch fertig bekomme. Gunter hat die Rotationsmaschinen schon angehalten.“ Richard nickt und öffnet das Tor mit Hilfe seines Handys. Als das Tor sich wieder schließt, geht Richard zu seiner Parkbox, wo Denis Kuppermann und Mark Lauer schon warten. Noch bevor er das Tor zu seiner Box öffnen kann hört er Schritte. „Hallo, Denis, Mark! Wo seid ihr?“ Mark Lauer entfernt sich in Richtung des Rufes. Richard öffnet die Box und schaltet das Licht ein.

Mit unbewegter Mine umrundet Denis Kuppermann das Fahrzeug, bleibt vor der linken hinteren Seitenscheibe stehen und steckt den Kopf in das Wageninnere. „Ah, die Kugel steckt offensichtlich noch in den Polstern. Das dürfte uns weiterhelfen.“ Inzwischen ist die Spurensicherung erschienen und macht sich an die Arbeit. Mit einigem Ärger sieht Richard, dass die Männer, nachdem sie die restlichen Splitter aus dem Fenster genommen haben, die Glaskrümel sorgfältig von den Polstern entfernt und eingesammelt haben, dem Rücksitz rigoros mit Messern zuleibe rücken. Es dauert nicht lange, dann haben sie die Kugel gefunden und einen völlig zerfetzten Rücksitz hinterlassen. Richard unterdrückt mühsam seine Wut. „Sie stellen doch eine Bescheinigung für die Versicherung aus, dass sie die Polster so zugerichtet haben oder?“ Denis Koppermann nickt. „Ja, ja, schauen sie in den nächsten Tagen auf dem Präsidium bei mir vorbei, dann bekommen sie die Bescheinigung.“ Richard schüttelt den Kopf. „Ich werde meine Versicherung damit beauftragen.“

Kurze Zeit später ist die Spurensicherung mit ihrer Arbeit fertig und alle verlassen die Garage. In der Halle steigen die Beamten aus und Denis Koppermann dreht sich noch einmal zu Richard um. „Halten sie sich bitte zu unserer Verfügung. Möglicherweise haben wir noch ein paar

Fragen. Guten Abend.“ Richard fährt hinauf in seine Wohnung, greift zum Telefon, ruft Claus an und teilt ihm mit, dass die Spurensicherung die Kugel im Aston Martin gefunden und die Rücksitzpolster völlig zerfetzt hat. „Richard, dann mach doch bitte ein Foto von der Rücksitzbank und schick es mir rüber.“ Richard holt seine Kamera, eilt in die Garage, macht ein paar Fotos und schickt sie per Email an Claus.

Am nächsten Morgen schlägt Richard die Zeitung ‘Allgemeines Tageblatt’ auf und findet auf Seite zwei die Überschrift ‘POLIZEI VERLIERT LEICHE’. Daneben ist ein Foto vom zerstörten Rücksitz seines Autos. „Das ist mal wieder eine typische Headline von Claus.“ Als er den Artikel gelesen hat, geht er vergnügt in die Küche, bereitet sich einen Kaffee zu, setzt sich an seinen Rechner und beginnt den Artikel über die Schweinegrippe zu formulieren.

- 45 -

Schon Mittags ist Soltau aus Genf zurück. Problemlos konnte er ein Nummernkonto bei der Privatbank Pictet & Cie. Einrichten. In seiner Wohnung angekommen, ruft er über das Informantentelefon Wilhelm Berker an und gibt ihm die Kontonummer seiner Bank in Genf an. „Ich kann so schnell keine drei Millionen Euro flüssig machen. Das dauert ein paar Tage.“ Die Stimme von Berker zittert etwas. „Das ist ihr Problem, bedenken sie nur, dass das Objekt sich nicht besonders gut hält. Je länger es einfach so herum liegt, um so schwieriger wird die Entsorgung und natürlich teurer. Übrigens, das habe ich berücksichtigt und die Bank angewiesen, mich sofort zu benachrichtigen, wenn das Geld auf dem Konto eingetroffen ist.“ Soltaus Stimme ist wieder sehr sanft. Er hört Berker schwer atmen. „Ist ja schon gut. Das Geld wird noch heute auf ihrem Konto eintreffen.“ Ohne auf eine Antwort zu warten hat Berker aufgelegt.

Wilhelm Soltau streift sich eine Jacke über und verlässt die Wohnung. Mit dem Opel Corsa macht er sich auf den Weg zu einem Bestattungsinstitut, dessen Inhaber er sehr gut kennt. Als er dort ankommt, sieht er auf dem Parkplatz den etwas dicklichen und leicht schmierig wirkenden Bestatter aus einem Leichenwagen steigen. Soltau geht auf ihn zu und begrüßt ihn freundlich. Der Bestatter stemmt die Hände in die Hüften. „Was wollen sie denn hier?“ Offensichtlich ist er über Soltaus Besuch nicht sonderlich erfreut.

„Können wir das nicht in ihrem Büro besprechen?“ Im Büro angekommen läßt sich der Bestatter schnaufend auf seinen Schreibtischstuhl fallen. Soltau schaut sich um, doch er kann keinen freien Sitzplatz sehen. Er geht zu einem Stuhl, der direkt vor dem

Schreibtisch steht, fegt mit einer Handbewegung die darauf liegenden Papiere herunter und setzt sich. „Ich bin gekommen, um den immer noch ausstehenden Gefallen einzufordern.“

„Ich mache keine krummen Dinger mehr!“ Der Bestatter wirkt nicht richtig überzeugend. Soltau blufft. „So? Da bin ich aber ganz anders informiert. Außerdem soll der Gefallen nicht kostenlos sein.“ Der Bestatter beugt sich vor. „So, was springt denn für mich dabei raus?“

„Darüber reden wir später. Wann hast du die nächste Feuerbestattung?“

„Morgen früh. Ein alter Mann, er ist klein und leicht. Da fällt ein Zweiter nicht auf.“

„Schön, ich sehe, du denkst mit. Ich brauche einen neutralen Leichenwagen und einen Leichensack. Heute Nacht. Um die Nummernschilder des Leichenwagens kümmere ich mich.“

„Läßt sich einrichten. Aber was springt für mich dabei raus?“ Soltau wirft ein Bündel Scheine auf den Schreibtisch. „Das sind fünftausend. Weitere fünfzehntausend, wenn alles erledigt ist.“ Gierig greift der Bestatter nach dem Geldbündel und steckt es in die Jackentasche. „Der Wagen steht ab Einbruch der Dunkelheit auf dem Parkplatz. Ein Leichensack wird hinten drin liegen und der Schlüssel steckt. Ich werde die ganze Nacht hier sein.“ Soltau steht auf und verläßt grußlos das Büro.

Bevor er in seine Wohnung zurück fährt, besucht er Kosinsky in seiner Werkstatt. Nachdem die beiden Männer sich begrüßt haben, schaut Soltau sich in der Werkstatt um. „Kosinsky, hast du noch einen von dem Papieroveralls?“

„Na klar, da hinten in der Kiste ist noch das Zeug, aus dem Kastenwagen, das du nicht gebraucht hast.“ Soltau kramt in der Kiste und nimmt einen Einmaloverall heraus. „Übrigens, ich brauch ein paar Nummernschilder.“ Kosinsky dreht sich herum. „Wie sicher müssen die sein?“

„Schon einigermaßen sicher. Also nicht frisch geklaut, oder gar die von dem Kastenwagen.“ Kosinsky verschwindet in seinem Büro und Soltau hört Blech scheppern. Kurz darauf erscheint Kosinsky mit zwei Nummernschilder in der Hand. „Hier, die sind von einem Wagen, den ich vor sechs Wochen verschrottet habe. Es gibt diese Nummer also im Moment nicht auf Frankfurts Straßen. Ich weiß nicht, ob es wichtig ist, aber die Dinger klebten an einem Kombi.“ Soltau greift nach den

Schildern. „Das ist perfekt. Kannst du noch ein wenig die Stellen bearbeiten, wo die Siegel abgekratzt wurden?“

„Kein Problem.“ Wieder geht Kosinsky ins Büro. Als er zurück kommt, nimmt er Soltau die Nummernschilder aus der Hand und klebt die Siegel der Stadt Frankfurt auf die dafür vorgesehene Stellen. Dann reicht er die Schilder zurück an Soltau. „Ich hätte die Dinger gerne wieder, wenn du nicht damit aufgefallen bist. Möglicherweise brauche ich sie noch mal. Kann ja sein.“ Soltau, der schon auf dem Weg aus der Werkstatt ist, hebt die Hand. „Alles klar, morgen bekommst du sie wieder.“ Auf dem Weg nach Hause hält Soltau noch einmal an und kauft ein Paar Billigturmschuhe, die ihm zwei Nummern zu groß sind.

Zu Hause angekommen stellt er fest, dass er hungrig ist. In der Küche öffnet er eine Dose mit Hühnersuppe und schüttet den Inhalt in einen Topf. Während die Suppe auf dem Herd steht, geht Soltau ins Büro, schaltet die Computer an und brennt die gespeicherten Aufzeichnung der Zusammenkunft des Hades auf eine CD. Anschließend löscht er die Aufzeichnungen von den Festplatten und bringt die CD in den, im Keller stehenden Tresor, den er wieder sorgfältig verschließt.

Zwischenzeitlich ist die Suppe heiß geworden und als Soltau sich gerade zum Essen hingesezt hat, klingelt sein Telefon. Er eilt ins Arbeitszimmer und meldet sich. Eine Stimme mit Schweizer Akzent teilt ihm freundlich mit, dass die erwartete Summe auf seinem Konto angekommen ist. Zufrieden geht er zurück in die Küche und verspeist die Suppe. Danach ruft er Wilhelm Berker an. „Ich werde heute Nacht um zwei Uhr kommen. Lassen sie das Tor zu ihrem Grundstück offen. Bleiben sie wach. Ich werde ihre Hilfe benötigen.“ Dumpf und emotionslos tönt Berkers Stimme aus dem Hörer. „Ich werde das Licht anlassen. Aber ich kann und will ihnen nicht helfen.“

„Hören sie gut zu. Auf ihrem Grundstück und an ihrem Haus ist alles wie sonst. Keine Auffälligkeiten. Nur das Tor ist offen - und sie werden mir helfen. Ist das angekommen?!? Um zwei Uhr. Vergessen sie es nicht!“ Ein kaum hörbares „Ist in Ordnung.“ klingt aus dem Hörer. Soltau legt auf und überlegt was Berker wohl tiefer getroffen hat, der Verlust des Geldes oder der Verlust Mitgliedschaft im Hades. Er zuckt mit den Schultern. „Na ist egal.“ Da er an diesem Morgen schon sehr früh aufgestanden ist, stellt er den Wecker auf Mitternacht, legt sich zu Bett und ist sofort eingeschlafen.

Pünktlich um Mitternacht rasselt der Wecker. Soltau stellt ihn ab, steigt unter die Dusche, zieht sich an und packt mehrere Paar Chirugenhandschuhe, den Papieroverall und die Nummernschilder in

einen Plastikbeutel. Anschließend stopft er die zu groß gekauften Turnschuhe mit Papiertaschentücher aus, so dass er bequem darin laufen kann und legt sie zu den bereits eingepackten Dingen in die Plastiktüte. Die Straße ist menschenleer. Die Uhr im Corsa zeigt null Uhr dreißig an.

Auf dem Parkplatz vor dem Bestattungsinstitut angekommen, zieht Soltau ein Paar der Chirurgenhandschuhe über und steckt die Restlichen zurück in den Plastikbeutel, den er mitnimmt. Sorgfältig schließt er seinen Wagen ab und geht zu dem bereit stehenden Leichenwagen. Er umrundet den Wagen, nirgendwo ist ein Firmenname zu finden. Dann öffnet er eine der Hecktüren und sieht, dass ein Leichensack vorhanden ist. Zufrieden wechselt er die Kennzeichen aus, setzt er sich hinter das Lenkrad und macht sich auf den Weg zu Berkers Villa. Als er die geschwungene Auffahrt zum Haus hinauf fährt, zeigt die Uhr im Leichenwagen genau zwei Uhr an.

Noch im Auto wechselt Soltau die Schuhe und schlüpft mit einiger Mühe in den Overall. Dann steigt er aus, holt den Leichensack aus dem hinteren Teil des Wagens und klingelt an Berkers Haustür. Er braucht nicht lange warten, bis Berker in der Haustür erscheint. Soltau grinst als er ihn sieht. Offensichtlich hat Berker sich darauf eingestellt, ihm zu helfen. Er steht in Gummistiefeln, einer alten Kordhose und einem Holzfällerhemd vor ihm. Berkers blasses Gesicht wird von einer Kappe beschattet.

„Na dann mal los.“ Soltau flüstert. Zielstrebig geht er über den dichten, gepflegten Rasen zum Gartenhaus. Er öffnet die Tür und Berker greift an ihm vorbei und schaltet das Licht an. „Licht aus! Wohl wahnsinnig geworden!“ Soltau flüstert immer noch. Sofort erlischt das Licht. Augen der Männer brauchen einen Moment, um sich wieder an das Zwielicht, das der Mond in der Hütte verbreitet zu gewöhnen. Soltau breitet den Leichensack neben dem Toten aus und öffnet ihn. „Berker, sie nehmen die Füße.“ Berker bückt sich, dann richtet er sich schnell wieder auf und rennt hinaus. Soltau hört, wie Berker sich hinter dem Gartenhaus übergibt. Kurze Zeit später steht Berker, noch blasser als vorher, wieder im Gartenhaus. Er greift nach den Füßen des Toten, Soltau nimmt sie an den Schultern und dann heben die Beiden die Leiche auf den Sack. Soltau schließt den Sack. „So und nun zum Auto.“ Gemeinsam schleppen sie den Sack zum Leichenwagen. Soltau öffnet die Hecktüren und mit letzter Kraft hebt Berker zusammen mit Soltau den Sack in den Wagen. Leise schließt Soltau die Hecktüren. Als er sich in den Wagen setzt, um wieder die Schuhe zu wechseln, sieht er wie Berker auf die

Haustür zuwankt. Als letztes zieht Soltau frische Chirurgenhandschuhe über, steckt die benutzten in den Plastikbeutel und fährt los.

Die Uhr im Leichenwagen zeigt fast drei Uhr, als er auf den Parkplatz des Bestattungsinstitutes einbiegt. Wie ein Schatten taucht der Bestatter im Licht der Scheinwerfer auf. Soltau läßt die Scheibe herunter. „Fahren sie hinter das Haus. Mit dem Heck zur großen Tür.“ Soltau folgt den Anweisungen. Der Bestatter läuft hinter dem Wagen her. Völlig außer Atem öffnet er die Tür. „Ich habe schon alles vorbereitet.“ Hinter ihm sieht Soltau einen offenen Sarg und auf einem Tisch liegt die Leiche eines kleinen, alten Mannes. Der Bestatter öffnet den Leichenwagen. „Na dann gehen wir es an.“ Die Männer hieven den Sack aus dem Wagen, transportieren ihn zum Sarg und legen ihn hinein. „Trägt der Tote Uhren oder sonstigen Schmuck?“ Soltau zuckt mit den Schultern. „Dann müssen wir nachsehen.“ Der Bestatter öffnet den Sack und untersucht die Leiche. Die Taschen der Kleidung sind leer. Nicht einmal Papiere trägt er bei sich. Am linken Handgelenk befindet sich eine Uhr. Soltau zieht sie ab und reicht sie dem Bestatter, der sie in seine Hosentasche steckt. Während Soltau den Leichensack schließt, hat der Bestatter die Leiche des kleinen Mannes hochgehoben und legt sie jetzt auf den Leichensack. Anschließend schließt er den Sarg und schraubt ihn zu. Der Bestatter schaut Soltau erwartungsvoll an. Der nickt, greift in seine Hosentasche und holt zwei Bündel Geldscheine hervor, die er dem Bestatter reicht. „Hier, das ist der Rest. Was geschieht mit der Asche?“

„Ich werde mich morgen selbst darum kümmern, dass alles in Ordnung geht.“ Soltau wünscht dem Bestatter noch eine „Gute Nacht“, holt aus dem Leichenwagen seinen Plastikbeutel, zieht den Overall und die Handschuhe aus. Zufrieden setzt er sich in seinen Wagen und fährt nach Hause. Schon als er vor seiner Wohnungstür ankommt, hört er das Telefon klingeln. Schnell öffnet er die Tür und eilt ins Büro. Auf dem Display erkennt er die Nummer von Zeus. Soltau wundert sich. Im Normalfall ruft er auf dem Informantentelefon an. Soltau hebt ab und meldet sich. „Soltau, sie müssen mir helfen. Mein Schwiegersohn hat sich erschossen.“

„Woher wissen sie das?“

„Ich habe ihn gefunden.“

„Ich muss die näheren Umstände wissen.“ Emil Suhnke atmet tief ein. „So gegen halb drei rief er mich an und sagte, dass sie dort gewesen sind und das Objekt entsorgt hätten. Dann klingelte sein Handy. Ich hörte nur, wie er rief, das kannst du nicht machen, ich liebe dich doch. Als er dann wieder mit mir sprach, war er völlig verstört. Er redete

davon, dass er nicht mehr Leben könnte. Er hätte völlig versagt. Seine Frau ließe sich scheiden. Der Hades hätte ihn ausgeschlossen und in seinem Haus wäre eine Leiche. Was haben sie gemacht?“

„Das was ich zugesagt habe. Das Objekt ordnungsgemäß entsorgt. Es wird nie wieder auftauchen.“

„Aber was meint er mit einer Leiche im Haus?“ Soltau schüttelt den Kopf. „Das kann ich ihnen wirklich nicht sagen. Möglicherweise wissen die Mitglieder mehr.“

„Mann, Soltau, wie kommen sie darauf. Er war nur im Hades, weil er unsere Firma gerettet hat und mein Schwiegersohn ist ... war. Niemand war mit seinen, manchmal, endgültigen Lösungen wirklich einverstanden. Es gab nur in diesen Momenten keine anderen Ideen zur Problemlösung.“ Soltau grinst. „Tja, so ist das. Aber was soll ich bei dem Ganzen jetzt tun?“ Die Stimme von Zeus nimmt einen bittenden Ton an. „Einen Skandal verhindern.“

„Wie stellen sie sich das vor?“ Emil Suhnke seufzt. „Die Polizei muss aus dem Spiel bleiben.“

„Das ist leichter gesagt als getan. Wie soll das verhindert werden. Bei einem Suizid muss die Polizei eingeschaltet werden, um Fremdverschulden auszuschließen.“

„Ja, ja! Aber dann gibt es einen Skandal und wer weiß was dabei alles ausgegraben wird. Alle Mitglieder sind damit einverstanden, dass ich sie um Hilfe bitte.“

„Nun, wenn ich helfen soll, muss ich wissen wie er es getan hat.“ Soltau hört, wie Emil Suhnke schluckt. „In den Mund.“

„Oh gut, das erleichtert die Sache. Ich werde sehen, was ich tun kann. Wir treffen uns im Bistro im Hauptbahnhof. Aber eines vorweg. Ganz billig wird diese Aktion nicht. Da muss eine Menge Geld die Besitzer wechseln. Ach, und bleiben sie in der Villa von Berker, bis ich sie anrufe. Dann kommen sie zum Bahnhof, wie eben besprochen. Eventuell kommt ein Arzt ohne meine Begleitung in die Villa. Der Totenschein muss schnellstens ausgestellt werden.“ Soltau legt auf und macht sich an die Arbeit. Zunächst sucht er im Internet nach einem Bestattungsinstitut mit den höchsten Preisen. Schnell hat er ein Unternehmen gefunden, das auch eine Totenwache im Heim des Verstorbenen anbietet. Dann geht er in den Keller und holt sein Adreßbuch aus dem Tresor. Nacheinander ruft er einen Arzt, einen Maskenbildner und einen Mann der ganz

spezielle Verschmutzungen beseitigt, an. Da es mittlerweile fast halb fünf Uhr früh ist, bestellt er den Arzt für sechs Uhr in die Villa Berker.

Noch einmal telefoniert Soltau mit dem Reinigungsmann, diesmal über das Informantentelefon, das er vorher an einen Zerhacker angeschlossen hat, damit das Telefonat nicht abgehört werden kann. „Ich bin es noch einmal, Soltau. Wie lange brauchst du um Blutspuren zu beseitigen?“

„Gute Frage. Dazu muss ich wissen, ob es eine große Lache oder nur Spritzer sind. Am einfachsten ist, wenn du mir sagst was passiert ist.“

„Das ist kurz gesagt. Suizid durch den Mund.“ Soltaus Gesprächspartner schnauft. „So ein Mist. Das spritzt ganz schön. Vermutlich muss das ganze Zimmer gereinigt werden. Ich denke zwei Tage brauche ich schon. Wenn Polster und Teppiche zu reinigen sind, dann dauert es eine Woche. Es ist empfehlenswert, Teppiche und Polster, eben alle Stoffe zu vernichten und neu anzuschaffen.“

„Gut, ich werde dir im Laufe des Vormittags Bescheid geben, wann du mit der Arbeit anfangen kannst.“

„O.K. meine Preise kennst du. Wir hören uns.“ Soltau legt auf und wählt eine weitere Nummer. Am anderen Ende der Leitung meldet sich der Maskenbildner. „Ja, bitte.“

„Soltau hier. Was benötigst du, um die Leiche wieder ansehnlich zu machen. Ich weiß mittlerweile, dass er sich durch den Mund erschossen hat.“

„Oh, das ist gut. Da ist das Gesicht nicht verletzt. Den Hinterkopf kann ich mit einer Perücke aufpolstern. Ein großer Tisch muss uns zur Verfügung stehen. Alles andere bringe ich mit. Wann soll er eingesargt werden?“

„Das richtet sich ganz danach, wie lange du brauchst, damit dem Bestatter die Verletzung nicht auffällt.“

„Na, laß mal überlegen. ... Ich denke mit drei Stunden sollte ich klar kommen. Es sei denn, er muss noch umgezogen werden.“

„Ja, was denkst du denn? Ich gehe davon aus, er bekommt einen Anzug mit Hemd und Krawatte an.“

„Erstens, das kann ich nicht alleine, da brauche ich Hilfe. Zweitens, brauche ich dazu bestimmt noch einmal eine Stunde. Hilfst du mir oder

soll ich meinen Assistenten mitbringen?“ Soltau grunzt. „Bring deinen Assistenten mit. Ich bin dafür nicht der geeignete Mann. Ich rufe dich an, wenn der Arzt den Totenschein ausgestellt hat.“

„O.K. Dann lege ich mich jetzt wieder ins Bett und setze meine unterbrochene Nachtruhe fort.“ Das Klicken in der Leitung zeigt Soltau an, dass sein Gesprächspartner aufgelegt hat. Er schaut auf die Uhr. Es ist gerade noch eine dreiviertel Stunde bis der Arzt in der Berker-Villa eintrifft. Eilig macht Soltau sich auf den Weg.

An der Villa angekommen, klingelt er und ein sehr blasser Emil Suhnke öffnet die Tür. Ohne einen Gruß beginnt Soltau „Haben sie ausreichend Geld für den Arzt dabei?“ Zeus nickt und reicht Soltau ein dickes Bündel Geldscheine. „Gut. Wo ist der Tote?“ Der Vorsitzende des Hades zeigt auf eine Tür. „Da ist das Büro. Es ist am Schreibtisch passiert.“ Soltau geht zur Tür und öffnet sie. „Was für ein Dreck. Aber das kriegen wir hin. Machen sie ihre Tochter ausfindig. Sie muss hier erscheinen.“ Emil Suhnke nickt. „Jetzt fahren sie zum Bahnhof, setzen sich in das Bistro, frühstücken und warten bis ich komme.“ Er öffnet die Haustür und schiebt Zeus hinaus. „Ich möchte nicht, dass der Arzt sie hier sieht. Je weniger er weiß, um so besser ist es.“

Offensichtlich erleichtert läuft Emil Suhnke zu seinen Wagen. Der Kies der die Auffahrt bedeckt, spritzt auf, als Emil Suhnke anfährt. Soltau schüttelt den Kopf und schließt die Tür. Kurze Zeit später klingelt es und der Arzt steht vor der Tür. Soltau begrüßt ihn. „Guten Morgen, Franz.“

„Ich weiß nicht was an diesem Morgen gut sein soll. Wo ist der Tote?“ Der Arzt ist offensichtlich schlecht gelaunt. Soltau öffnet die Tür. Der Arzt geht zu Wilhelm Berkers Leiche und schaut sie sich genau an. „Heiliger Strohsack! Mit was für einem Kaliber hat der sich denn erschossen?“ Zum ersten mal nähert sich Soltau dem Toten. Er schaut hinter den Schreibtisch und sieht unter der rechten Hand von Berker die Pistole liegen. „Er wollte eben ganz sicher sein, dass er wirklich tot ist und hat eine Strayer-Voigt 45 ACP genommen.“ Der Arzt beugt sich ebenfalls zur Pistole hinunter. Dann schaut er sich die Hand von Berker an und richtet sich auf. „Schauen sie nach, wieviel Patronen noch im Magazin sind. an der Hand des Toten befinden sich Schmauchspuren. Hier!“ Er deutet mit einem Stift auf ein paar winzig kleine schwarze Fleckchen. Soltau schaut sich die Hand genau an und kann ebenfalls die Schmauchspuren erkennen. Er runzelt die Stirn, zieht ein paar Handschuhe über und kontrolliert die Waffe. „Es fehlt nur eine Patrone im Magazin.“ Der Arzt nickt. „Dann können wir Fremdverschulden so gut wie ausschließen. Gibt es hier noch einen Tisch, der nicht mit Blut und Gehirn bespritzt ist?“

Soltau zuckt mit den Schultern, öffnet aber eine Schiebetür. Dahinter tut sich ein weitläufiges Wohnzimmer auf. Die beiden Männer gehen hinein. Der Arzt setzt sich in einen Sessel und füllt auf dem davor stehenden Couchtisch den Totenschein aus. Als Todesursache trägt er - acute myocardial infarktion - ein. Er unterschreibt das Formular, reicht es an Soltau weiter und schaut ihn an. Der zieht die Handschuhe aus und gibt dem Arzt ein Bündel Geldscheine. „Die offizielle Rechnung bitte an Sybille Berker, diese Adresse.“ Der Arzt nickt, nimmt seine Tasche und verläßt das Haus.

Soltau schaut sich noch einmal um und überzeugt sich, dass er keine Spuren hinterlassen hat, als es an der Haustür klingelt. „Wer mag das sein?“ Er öffnet die Tür und davor steht eine rundliche Frau mit rotem Gesicht, die ihn erstaunt anschaut. „Was machen sie denn hier? Wer sind sie überhaupt? Ist Herr Berker nicht da? Ich bin die Haushälterin.“

Soltau setzt eine betrubte Mine auf. „Ich muss ihnen leider eine traurige Mitteilung machen. Herr Berker hat heute Nacht einen Herzinfarkt erlitten und ist verstorben.“

„Das mußte ja so kommen. Der ganze Streß den dieser arme Mann hatte. Aber was mache ich denn jetzt?“

„Gehen sie nach Hause. Frau Berker ist bereits benachrichtigt worden und wird sich mit ihnen in Verbindung setzten wenn sie zurück ist.“ Die Frau nickt noch, dreht sich um und watschelt die Auffahrt hinunter. Soltau schließt erleichtert die Tür. „Das ist noch mal gut gegangen.“

Er schaut sich in der Diele um. Auf den ersten Blick findet er kein Schlüsselschränkchen oder einfach herumliegende Schlüssel. „Wo ist dieser verdammte Hausschlüssel?“ Soltau untersucht die an der Garderobe hängenden Kleidungsstücke. Auch hier findet er keinen Schlüssel. Noch einmal geht er zurück ins Büro. Auf dem Schreibtisch liegt weder ein Schlüsselbund, noch ein einzelner Schlüssel.

Vorsichtig, um sich nicht mit Blut oder Gehirnmasse zu beschmutzen, klopft er die Taschen des toten Berker ab. In der rechten Hosentasche der Leiche ertastet er etwas, das sich wie ein Schlüsselbund anfühlt. Er greift in die Tasche und zieht zu seiner Erleichterung ein Schlüsselbund hervor, an dem sich viele Schlüssel befinden. Da Soltau den Schlüssel zur Haustür nicht erkennen kann, eilt er durch die Diele und probiert einen Schlüssel nach dem anderen aus. Einer der Letzten paßt in das Haustürschloss. Er löst ihn von dem Schlüsselbund, das er zurück in das Büro bringt. Er macht sich nicht die Mühe, das Schlüsselbund wieder in die Hosentasche des Toten zu schieben, sondern legt es auf

den Schreibtisch. Dann verläßt er mit dem Schlüssel, den von dem Bund gelöst hat das Haus. Vor der Haustür schaut er sich suchend um. Auf den Pfosten, die die zur Haustür führende Freitreppe begrenzen, stehen Schalen mit blühenden Pflanzen. Er hebt die rechte Schale an und schiebt den Schlüssel darunter. Dann macht er sich auf den Weg zu Bahnhof.

Im Bistro wartet, der immer noch sehr blasse, Emil Suhnke vor einer unberührten Tasse Kaffee ihn. Soltau setzt sich zu ihm an den Tisch und kurz darauf erscheint eine Kellnerin, die nach seinen Wünschen fragt. Er bestellt einen großen Kaffee, Rührei mit Speck, Brötchen und Butter. Das Gesicht von Emil Suhnke hat einen leicht grünlichen Schimmer angenommen. „Dass sie jetzt etwas essen können. So kurz nachdem sie.....“ Soltau unterbricht ihn. „Das ist nun einmal so. In meinem Beruf darf man nicht sehr empfindlich sein.“ Er greift in die Innentasche seine Jacketts und zieht den Totenschein heraus, den er ihm Emil Suhnke reicht. „Hier ist das Formular, dass sie für den Bestatter benötigen.“ Zögernd greift Zeus nach dem Papier. Soltau grinst. „Schon gut, es ist im Wohnzimmer ausgefüllt worden. Wie sie sehen, ist es ganz sauber.“ Dann nennt er Emil Suhnke den Namen des Bestatters. „Er soll heute Nachmittag den Sarg, den sie aussuchen, in die Villa von Berkers bringen. Ich werde dafür sorgen, dass der Sarg entgegen genommen wird. Der Bestatter ist an Sonderwünsche gewöhnt. So steht es jedenfalls auf seiner Website.“ Dann wird Soltau das Frühstück serviert. Emil Suhnke schaut angewidert auf den Teller. „Gibt es noch etwas was ich berücksichtigen muss?“

„Lassen sie mich mal überlegen. Doch da ist noch etwas. Die Presse muss informiert werden. Kern der Pressemitteilung muss der Satz - *Heute in den frühen Morgenstunden verstarb Wilhelm Berker infolge eines Herzinfarktes* - sein. Was sie sonst noch an üblichem Schmus drumherum erzählen, ist mir egal. Keinesfalls dürfen sie die Worte - plötzlich, unerwartet oder unvermittelt - verwenden. Wer immer die Pressemitteilung schreibt muss das unbedingt berücksichtigen. Es ist wichtig.“ Emil Suhnke nickt und eilt aus dem Bistro. Soltau schaut hinter ihm her und schüttelt den Kopf. „Da läuft er nun. Wenn es etwas härter zugeht, dann werden die großen Herren gleich empfindlich.“ Soltau verzehrt mit gutem Appetit sein Frühstück und begibt sich anschließend nach Hause. Dort angekommen, schaut er auf die Uhr. Es ist gerade acht, trotzdem geht er in sein Büro und beginnt zu telefonieren. Wie so häufig, schaltet er den Zerhacker ein, damit ungebetene Lauscher nichts verstehen. Zunächst wählt er die Nummer des Maskenbildners. Der meldet sich mit einem verschlafenen „Hallo.“

„Ja, hier ist Soltau. Ihr solltet euch an die Arbeit machen. Nehmt bitte einen Tisch, eine Trage mit Rollen oder was auch immer mit. Ich habe keinen ausreichend großen Tisch in der Villa gesehen.“

„Kein Problem.“ Gähnt es aus dem Hörer. „Ihr müßt vor zehn dort sein, denn ich werde nach diesem Telefonat den Reinigungsmann für diese Zeit bestellen. Den Schlüssel zur Villa findest du unter der Blumenschale auf dem rechten Pfosten an der Treppe zur Haustür.“

„Was ist mit der Bezahlung?“

„Keine Sorge, sobald die Leiche im Sarg ist, bekommst du dein Geld.“

„Ich verlasse mich darauf.“ Der Maskenbildner hat aufgelegt, ohne auf Soltaus Antwort zu warten. Der wählt jetzt die Nummer des Reinigungsmannes. Er meldet sich bereits nach dem zweiten Klingeln. „Guten Morgen, hier ist Wilhelm. Ab Zehn kannst du in die Villa und mit deiner Säuberungsaktion beginnen.“

„Hast du gesehen, wie es dort aussieht?“

„Es ist eine Riesenschweinerei. Der hat sich die Schädeldecke mit einer 45er weg geblasen. Aber bis auf den Teppich ist alles aus Holz, Metall oder Leder. Der Teppich muss wahrscheinlich ausgetauscht werden.“

„Na dann schaffe ich das bestimmt innerhalb von zwei Tagen. Erst sauber machen, dann den Urzustand wieder herstellen. Aber wie komme ich an das Geld für den Teppich. Ich denke mal in so einer Villa liegt nicht gerade Billigware. Ach, noch eine Frage. Was ist da für ein Fußboden?“

„Soweit ich gesehen habe, Steinfußboden.“

„Farbe?“

„Grau mit schwarzem Muster. Irgendwie marmoriert oder so.“ Soltau hört seinen Gesprächspartner aufatmen. „Na, da bin ich froh, das macht keine Probleme. O.K. ich gehe jetzt an die Arbeit, bin um zehn in der Villa und erwarte dich gegen Mittag zu Geldübergabe.“ Ohne einen Gruß hat er aufgelegt. auch Soltau trennt die Leitung. Er lehnt sich einen Augenblick zurück. Seit mehr als 24 Stunden hat er nur sehr wenig geschlafen und merkt wie ihn jetzt die Müdigkeit mit aller Macht überfällt. Er stellt seinen Wecker auf 12 Uhr mittags, legt sich angezogen auf das Bett und ist sofort eingeschlafen.

Richard sitzt immer noch vor seinem Computer und feilt an seinem Artikel über die Schweinegrippe. Der Artikel ist gut geschrieben, nicht reißerisch, sondern klar auf den Fakten aufgebaut, die Richard recherchiert hat. Die Firmennamen in korrektem Zusammenhang und auch den Tod seiner Tochter hat er im Artikel nicht erwähnt. Doch irgendwie ist er noch nicht zufrieden. Es fehlt noch etwas, das die Story rund macht. Wieder und wieder blättert er seine Notizen durch. Richard seufzt, steht auf, geht in die Küche und bereitet sich einen Kaffee zu. Er nimmt die Tasse und geht zur großen Terrassentür.

Als er auf seiner Dachterrasse steht, wird ihm bewußt, dass er seit Wochen das erste Mal ohne erhöhte Aufmerksamkeit die frische Luft und die Aussicht genießt. Plötzlich hört er Stimmen. Er geht zur Begrenzung der Terrasse, schaut um die Ecke und sieht, wie sich zwei Elektriker mit dem zerstörten Stromkasten des Fensterputzerfahrstuhls beschäftigen. Hin und wieder fluchen sie laut. Richard lächelt und geht zurück in seine Wohnung.

Er erschreckt ein wenig, als das Telefon klingelt. Er nimmt den Hörer und meldet sich. Ein sehr aufgeregter Gunter ist an der anderen Seite der Leitung. „Hast du es schon gehört?“

„Gunter, ich habe heute schon viel gehört, was meinst du genau?“

Es ist gerade herein gekommen. Wilhelm Berker ist tot! Moment mal.“ Richard hört Gunter in Papieren kramen. „Ah, hier ist es, hör zu: *In den frühen Morgenstunden des heutigen Tages erlag der Vorstandsvorsitzende der Glyxomed, Wilhelm Berker in seiner Villa einem Herzinfarkt.* Was sagst du dazu?“

„Gunter, weißt du wo die Villa ist?“

„Na klar.“ Gunter nennt die Adresse und stellt verblüfft fest, dass Richard sofort aufgelegt hat. er schüttelt den Kopf. „Was hat der jetzt schon wieder vor?“

Richard eilt in die Garage und stellt fest, dass der Aston Martin gar nicht da ist. Er hat völlig vergessen, dass der Wagen in der Werkstatt ist. Der Concierge schaut verwundert hinter Richard her, als der durch die Halle stürmt und dem Taxi, das gerade vor dem Haus einen Fahrgast aussteigen läßt winkt. Er nennt dem Fahrer die Adresse der Berker Villa. Als sie dort ankommen, sieht Richard, dass schon viele seiner Kollegen vor dem Grundstück stehen und warten. Er dirigiert den Fahrer in die

Straße, die seitlich an Berkers Grundstück vorbei führt springt aus dem Wagen und weist den Fahrer an zu warten.

Der Fahrer beobachtet kopfschüttelnd wie Richard über den Zaun steigt und zur Rückseite der Villa läuft. Nach knapp fünf Minuten ist Richard zurück und läßt sich vom Taxi zur Redaktion bringen.

In der Redaktion angekommen, stürmt Richard sofort in Gunters Büro. Wie immer herrscht dort dichter Nebel, den Gunters Zigarre verbreitet. „Gunter, bist du gerade mit wichtigerem beschäftigt, außer zu qualmen wie eine alte Dampflokomotive?“

„Ja, wir müssen etwas über diesen Wilhelm Berker heraus finden. Der ist doch heute morgen gestorben.“

„Deswegen bin ich ja hier. Ich war gerade bei der Villa von Berker und habe mich in den Garten geschlichen. Vorne standen nämlich viele Kollegen, die von einer Securitymannschaft im Zaum gehalten wurden. Ich konnte zwar nicht ins Haus sehen, alle Fenster waren verhängt, aber auf der Terrasse lag ein Teppich, der große, dunkle Flecken hatte.“

„Ja und?!?“

„Gunter ich habe schon eine Menge Blut gesehen. Auch schon etwas älteres, noch nicht ganz, aber fast, getrocknetes Blut. Diese Flecken auf dem Teppich sahen verdammt nach angetrocknetem Blut aus. Meine Nase sagt mir, dass da etwas nicht stimmt!“

„Wenn da wirklich was nicht stimmt, dann werden wir es erfahren. Ich habe Hummelchen hingeschickt. Hast du sie nicht gesehen?“

„Nein, in der Meute von Journalisten habe ich sie nicht gesehen. Ehrlich gestanden habe ich auch nicht darauf geachtet. Aber ich habe meinen Artikel über die Schweinegrippe fertig. Ich fahre jetzt nach Hause und schicke ihn dir per Email. Vielleicht ist der Zeitpunkt ganz günstig, da jetzt der Obermotz von Glyxomed, dem Hersteller des Serums, verstorben ist. Auch wenn ich an den Herzinfarkt nicht so ganz glaube.“ Richard bestellt sich erneut ein Taxi und läßt sich zu seiner Wohnung fahren. Dort angekommen, ruft er in der Praxis von Walter Almrauth an. Zu seinem Erstaunen hat er gleich Walter in der Leitung. „Nanu, du bist selbst dran, wo ist denn Anna-Lena?“

„Die ist zu Hause und heult sich vermutlich die Augen aus. Sie ist immer noch ganz fertig, dass dieser Gigolo einfach so in Urlaub gefahren ist und das auch noch ganz plötzlich, ohne die geringste Vorankündigung. Aber was kann ich für dich tun?“

„Eigentlich wollte ich dich nur darüber informieren, dass der Chef von Glyxomed heute früh verstorben ist.“

„Richard, ich habe hier gerade noch einen Patienten. Unter welcher Nummer kann ich dich in zehn Minuten zurück rufen?“

„Ich bin zu Hause. Du kannst mich über Festnetz und auch über Handy erreichen. Bis später dann, laß dir Zeit.“

„Ich melde mich.“ Dann hat Walter auch schon aufgelegt. Richard liest noch einmal seinen Artikel, ändert hier und da eine Formulierung, überprüft ob er auch wirklich alle Fakten korrekt wiedergegeben hat und schickt ihn dann per Mail zu Gunter.

Er überlegt, ob er Sabine Mann anrufen und ihr berichten soll, dass er hinter der Villa auf der Terrasse einen, vermutlich, blutbeschmierten Teppich gesehen hat, als das Telefon klingelt. Es ist Walter.

„Hallo Richard, ich mache jetzt Mittagspause. Der Vormittag hat mich völlig fertig gemacht. Das Wartezimmer voll Patienten und keine Anna-Lena.“ Richard unterbricht ihn. „Dann komm doch zu mir. Ich haue uns ein paar Steaks in die Pfanne und mach einen Salat dazu. Was hältst du davon?“

„Die Idee finde ich hervorragend. Ich bin auch schon unterwegs.“ Ohne Richards Antwort abzuwarten hat Walter aufgelegt. Richard grinst und geht in die Küche, wo er Folienkartoffeln zubereitet und in den Ofen schiebt. Gerade hat er den Salat gewaschen und das Dressing fertig, als das Haustelefon klingelt und der Concierge ihm Walter ankündigt. Richard geht zurück in die Küche und kurze Zeit später steht Walter im Wohnzimmer.

„Hallo Richard! Wo steckst du denn?“

„Natürlich hier in der Küche. Zieh deine Jacke oder den Mantel aus und komm zu mir. Ich bin gleich fertig.“ Walter zieht die Jacke aus, hängt die an die Garderobe und geht in die Küche. „Mmhhh, hier duftet es ja gut.“ Richard legt gerade die Steaks auf die Teller, holt die Folienkartoffeln aus dem Backofen und legt sie ebenfalls auf die Teller. „Was möchtest du trinken? Einen Wein?“

„Oh, nein danke. Was meinst du, was meine Patienten von mir denken, wenn ich heute Nachmittag mit eine Alkoholfahne in der Praxis sitze? Ich nehme ein Wasser.“ Walter beginnt zu essen. Nach dem ersten Bissen lobt er Richards Kochkunst. „Mensch, das Steak ist wieder einmal super. Auf den Punkt und butterzart.“

„Ja, ich kaufe mein Fleisch auch nur bei einem ganz bestimmten Metzger. Da weiß ich was ich bekomme. Es ist zwar etwas teurer, aber wie du schmeckst lohnt es sich.“ Kauend nickt Walter. Als er den Bissen hinunter geschluckt hat, schaut er Richard an. „Du hast mir vorhin gesagt, dass der Chef von Glyxomed heute morgen verstorben ist. Doch nicht dieser ... Nu sag schon ... Becker oder so.“

„Wilhelm Berker heißt der Mann Und genau der ist an einem Herzinfarkt verstorben.“

„Ach, nein! Wie kann das sein. Es wurde doch immer behauptet, dass er so gesund und fit sei. Jeden Morgen 10 km joggen und am Wochenende Golf spielen. Soweit ich gehört habe, ist der bis letztes Jahr sogar noch Marathon gelaufen. Na ja, die Leute reden halt viel.“

„Woher weißt du denn das?“

„Richard, bei mir in der Praxis liegt die gesamte Regenbogenpresse herum und vor nicht allzu langer Zeit verfügte ich über ausreichend Langeweile, um mich damit zu beschäftigen.“

„Ah, so! Also ich weiß nur was über die Presseagentur gekommen ist. Da wurde kurz mitgeteilt, dass er an einen Herzinfarkt verstorben ist und mehr nicht.“ Richard zuckt mit den Schultern und beschließt nach dem Essen Hummelchen doch noch zu informieren. Walter und Richard beenden die Mahlzeit, trinken noch gemeinsam einen Kaffee und dann verabschiedet sich Walter um zurück in seine Praxis zu fahren.

Nachdem Walter gegangen ist, ruft Richard Sabine Mann an, die sich auch sofort meldet. Richard hört im Hintergrund aufgeregtes Stimmengewirr. „Hallo Hummelchen, bist du noch bei der Villa Berker?“

„Ja, das ist hier vielleicht ein Mist. Niemand weiß was genau. Es ist kein Mensch hier, von dem man eine vernünftige Auskunft kriegen kann. Aber was willst du denn?“ Richard berichtet ihr von dem Teppich auf der Terrasse und dass Walter ihm gerade erzählt hat, dass der Berker ein sportlicher Mensch gewesen sei, der sogar noch Marathon gelaufen sei. „Ach sieh an. Vorhin haben die hier gerade einen Teppich in einen Laster von einer Reinigungsfirma geladen.“ Richard hört einen Wagen hupen. „Oh Dieter, drängel nicht so ich versuche ja Platz zu machen. ... Richard bist du noch da?“

„Ja, was ist denn da los.“

„Ach, hier rückt gerade der Leichenwagen vom Bestattungsinstitut an. Ich glaube ich fahre jetzt erst zurück in die Redaktion und versuche mal

raus zu bekommen, wo sich die Gute Witwe Berker aufhält. Die scheint irgendwie verschwunden zu sein. Bis dann! Ach übrigens, danke für die Info.“ Schon hat sie aufgelegt. Schon wieder klingelt Richards Telefon. Diesmal ist es Gunter. „Hallo Richard, ich habe den Artikel gelesen. Klasse, aber kannst du ihn noch etwas aufblasen?“

„Ja, das könnte ich schon. Was willst du denn haben?“

„Eigentlich möchte ich da eine dreiteilige Serie von machen, jeweils eine halbe Seite. Kriegst du das hin?“

„Klar, mache ich. Bis wann brauchst du es?“

„Ich möchte am Freitag damit anfangen, den Mittelteil in der Wochenendausgabe und den Rest am Montag.“

„Alles klar, mach ich fertig. Das dauert aber bis morgen. Heute schaffe ich das nicht mehr.“ Als Richard sich den Text seines Artikels wieder auf den Monitor holt, fällt ihm Svenia ein, die er in der Aufregung der letzten Tage fast vergessen hat. Er wählt ihre Nummer und als ihre Stimme glockenhell aus dem Hörer schallt und ein freundliches „Svenia Natter, guten Tag“ verkündet, rieselt ihm ein angenehmer Schauer über den Rücken. „Hallo Svenia, hier ist Richard. Ich lade dich heute abend zu Essen ein. Worauf hast du Appetit?“

„Oh Richard, du bist es, schön, dass du dich meldest. Ich gehe gerne mit dir essen. Eigentlich wollte ich ein Konzert besuchen, aber es ist leider ausverkauft.“

„In welches Konzert wolltest du denn?“

„Die Berliner Philharmoniker sind hier und das nur einen Abend. Ich habe es leider zu spät erfahren.“

„Oh, das tut mir leid. Dann sag mir doch, was du gerne essen würdest.“ Es ist einen Moment still in der Leitung. „Ich hätte Lust auf japanisches Essen. So richtig mit rohem Fisch.“ Richard verabschiedet sich mit dem Versprechen sich sofort wieder zu melden, wenn er einen Tisch reserviert hat.

Eilig wählt er die Nummer der Redaktion und Silkes samtene Stimme ertönt „Allgemeines Tageblatt, guten Tag, wie kann ich Ihnen weiterhelfen?“

„Hallo Silke, hier ist Richard. Ist unsere Klatschbase Henriette an ihrem Platz?“

„Moment, ich versuche es.“ Es knackt in der Leitung und eine etwas gehetzt klingende Stimme meldet sich. „Richard, was willst du? Ich habe überhaupt keine Zeit. Ich muss los. Der Frisör wartet ich muss heute abend ins Konzert.“

„Deswegen rufe ich an. Liebste Henriette, ich brauche dringend zwei Karten für die Berliner Philharmoniker - bitte!“

„Donnerschlag, die Frau möchte ich sehen, die dich dazu bewegt in ein klassisches Konzert zu gehen. Gib mir zehn Minuten ich rufe dich zurück. Ach was, bleib dran. Moment.“ Richard hört, wie Henriette an einem anderen Apparat telefoniert. Es dauert nicht lange und sie meldet sich wieder bei Richard. „Also, wenn es euch nichts ausmacht, hinterher an einem kleinen Sektempfang teilzunehmen, bekommst du zwei Karten. Glyxomed hat gerade zwei Karten zurück gegeben. Du kannst sie an der Kasse abholen. Sag nur meinen Namen, dann geht das in Ordnung. So ich muss los.“

Richard lässt sich noch zwei Plätze am Tepan im ‘Samurai’ für nach dem Konzert reservieren und ruft dann Svenia an.

„Hallo Svenia. Wenn du mir sagst wo du wohnst, dann hole ich dich um sieben Uhr ab, damit wir noch pünktlich zum Konzert kommen.“

„Wie, was, doch nicht Berliner Philharmoniker?!?“

„Doch doch! Anschließend bekommst du auch noch deinen rohen Fisch.“

„Ich werd verrückt. Wie hast du das gemacht. Das ist ja toll. Ich bin begeistert. Woher hast du die Karten. Mir wurde gesagt, dass das Konzert seit Monaten ausverkauft ist.“

„Tja, ich kenne eben die Klatschkolumnistin, die für das ‘Allgemeines Tageblatt’ schreibt. Die hat mir die Karten besorgt. Also wo soll ich dich abholen?“ Svenia nennt Richard ihre Adresse und verabschiedet sich mit „Ich freue mich riesig auf heute Abend.“

Entspannt lehnt Richard sich in seinem Schreibtischsessel zurück. Er fragt sich, wie Svenia wohl auf längere Trennungen reagiert, wenn er wieder in Krisengebiete geht. Doch schnell schiebt er den Gedanken zur Seite und überlegt, dass er morgen den Artikel fertig schreiben wird und anschließend vielleicht ein paar Tage Urlaub mit Svenia machen könnte. Gunter wird ihm den Urlaub schon nicht verweigern.

Wilhelm Soltau schreckt auf, als der Wecker klingelt. Er braucht ein paar Minuten um richtig wach zu werden. Während in der Küche die Kaffeemaschine brummt geht Soltau unter die Dusche. Nur mit dem Bademantel bekleidet holt er sich den Kaffee aus der Küche und geht in sein Büro. Es liegen keine Nachrichten für ihn vor, weder auf dem Anrufbeantworter, noch bei den Emails und auch das Informantentelefon hat nicht geklingelt, während er schlief. Soltau zieht einen schwarzen Anzug, ein blütenweißes Hemd an und bindet eine schwarze Krawatte um. Dann macht er sich auf den Weg zur Berker-Villa.

Als er dort ankommt, stehen immer noch ein paar unentwegte Journalisten vor dem Tor. Soltau lässt den Wagen bis vor das Tor rollen. Die Journalisten umringen das Auto, verlieren aber sofort das Interesse, als Soltau den Namen des Bestattungsinstitutes nennt, dessen Wagen ihm vor ein paar Minuten entgegen gekommen ist. Das Tor schwingt auf, der Mann in dem Wachhäuschen winkt aus dem Fenster und Soltau lässt den Wagen vor die Eingangstreppe rollen. Er schaut unter den Blumenkübel, unter dem er den Haustürschlüssel deponiert hatte und findet ihn auch dort. Durch dichtes Gebüsch, ist er vor den Blicken der Journalisten geschützt. Er öffnet die Haustür. In der Diele steht der zur Hälfte geöffnete Sarg auf einem Gestell. Soltau wirft einen Blick in den Sarg und auf einem weißen Kissen ruht Wilhelm Berkers Kopf. „Sehr gute Arbeit.“ Soltau schaut sich den Toten sehr genau an. Von der Kopfverletzung ist nichts zu sehen und Berker sieht aus, als ob er nur schlafen würde. Die bereits gelieferten Kränze und Blumen lassen es in der Diele duften, wie in einem Blumenladen. Soltau geht weiter ins Büro. Bis auf den fehlenden Teppich findet er keine Spuren von dem Chaos, das er heute früh vorgefunden hatte.

Soltau öffnet die Terrassentür und geht über den federnden Rasen zum Gartenhaus. Als er die Tür öffnet, knarrt sie leise. Auch im Tageslicht findet er keine Spuren. Er schaut unter die Werkbank und erschrickt. Die Waffe ist weg! Soltau richtet sich auf und schüttelt den Kopf, so als ob er seinen Augen nicht traut. Er weiß, er braucht kein zweites Mal hinschauen, die Waffe ist verschwunden. Leise hört er einen melodischen Glockenklang. Er eilt zurück zur Villa, durch das Büro und öffnet die Haustür. Davor steht der Reinigungsmann mit einem neuen Teppich.

„Hallo Wilhelm, da bist du ja.“

„Ich hatte doch zugesagt, dass ich Mittags hier bin und dir das Geld übergebe.“ Der Reinigungsmann nickt. „So kenne ich dich. Pünktlich, verschwiegen und großzügig.“ Nachdem der Teppich exakt dort liegt, wo der alte Teppich gelegen hat, richtet sich der Reinigungsmann auf.

„Fertig. Alles sauber. Keine Spuren. Hier ist nichts geschehen.“ Soltau reicht ihm einen dicken Umschlag. „Ein klein wenig mehr für deine Mühe mit dem Teppich.“ Mit einem kurzen „Danke, bis bald!“ Verabschiedet er sich. Soltau schaut sich noch einmal um, stellt fest, dass alles in Ordnung ist, befestigt den Schlüssel wieder an dem Schlüsselbund und legt es zurück an seinen Platz. Dann verläßt er das Haus. Er macht sich auf den Weg zum Maskenbildner, dem er versprochen hat, das Geld für die geleistete Arbeit im Laufe des Nachmittags zu bringen. Der Mann öffnet Soltau die Tür in einem seidenen Hausmantel und macht den Eindruck als ob er gerade aus dem Bett käme. Soltau bleibt in der Tür stehen, reicht dem Maskenbildner einen nicht ganz so dicken Umschlag, wie dem Reinigungsmann und verabschiedet sich sofort wieder. Dann macht er sich auf den Weg nach Hause.

Dort angekommen, überlegt er wer die Waffe unter der Werkbank im Gartenhaus der Berker-Villa gefunden haben könnte. Wieder schüttelt er den Kopf. Dann greift er zum Telefon, wählt die Nummer von Zeus, der sich sofort meldet. „Hier Soltau. Es ist alles in Ordnung. Die Kostenaufstellung hinterlege ich wie üblich beim Hausmeister der Villa auf dem Hügel. Haben sie ihre Tochter gefunden?“

„Nein, ich habe alles versucht. Ich habe keinen Anhaltspunkt wo sie sein könnte. Können sie mir nicht helfen?“ Soltau grinst „Ich werde es versuchen. Den Finderlohn finden sie in der Kostenaufstellung.“ Soltau legt grußlos auf. Dann kramt er in einer Schreibtischschublade und findet sehr schnell die Anzeige, des Callboy, mit dem Sybille Berker offensichtlich in Urlaub gefahren ist. Soltau wählt die Handynummer des Callboys, der sich fröhlich meldet. „Kommen sie sofort zurück. Wilhelm Berker ist tot. Seine Frau muss jetzt eine trauernde Witwe werden. Nehmen sie das nächste Flugzeug und bringen sie Frau Berker zu ihrem Vater. Der weiß was zu tun ist.“

„Oh Mist. Ich soll ihr sagen, dass ihr Mann tot ist? Das kann ich nicht.“

„Stellen sie sich nicht so an. Sagen sie es ihr. Sie sind doch sonst auch nicht so sensibel wenn es um die Ehemänner der Damen geht.“ Soltau legt auf. Er ist sicher, dass Sybille Berker am nächsten Tag wieder da ist. Wieder hat ihn die Unruhe gepackt, die er so gut kennt und der er jetzt nachgibt, in dem er die Kameras und Mikrofone in der Villa aktiviert, in der die Mitglieder des Hades zusammen treffen.

Die Monitore beginnen zu flimmern und kurz darauf erscheinen die Bilder der Kameras aus dem Flur der Villa. Er ist nur schwach beleuchtet und leer. Als der Monitor, der die Bilder aus der Bibliothek empfängt ein

klares Bild zeigt, sieht Soltau, dass sein Gefühl ihm wieder einmal den richtigen Weg gezeigt hat.

Die restlichen vier Mitglieder des Hades sitzen um den Tisch. Offensichtlich hat die Sitzung gerade erst begonnen, denn Soltau hört die Stimme von Zeus. „.... unser geschätzter Kollege Kratos verstorben.“ Drei der Mitglieder stecken die Köpfe zusammen und Soltau hört nur undeutliches Gemurmel. Der Mann, den Soltau als Kairos kennt, ergreift das Wort. „Woran ist er denn gestorben? Ich finde, er machte doch in der letzten Sitzung einen recht gesunden Eindruck.“ Die Stimme von Zeus ist leise. „Glyxomed hat eine Pressemitteilung heraus gegeben, in der steht, dass er heute in den frühen Morgenstunden einem Herzinfarkt erlegen ist.“

„Das stimmt doch nicht!“ Wie immer ist die Stimme von Plutos sehr sanft. Soltau sieht, wie sich der Rücken von Zeus strafft. „Was wissen sie über den Tod von Kratos?“

„Sah es nicht aus wie ein Suizid?“ Aufgeregtes Gemurmel erfüllt die Bibliothek. Zeus klopft mit dem Bleistift auf den Tisch und das Gemurmel erstickt. „Ich gehe davon aus, alle hier anwesenden Mitglieder möchten darüber informiert werden, was sie über den Tod von Kratos wissen, Plutos.“

„Ich bin der Ansicht, dass Kratos unsere Regeln verletzt hat. Er hat einen Mordauftrag initiiert. Dieser Anschlag ist, wie ich aus sicherer Quelle weiß, mißlungen. Der Journalist, der einem Attentat zum Opfer fallen sollte, erfreut sich bester Gesundheit. Wie die Leiche des Attentäters und die Waffe in den Besitz von Kratos gelangt ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Die Leiche wurde offensichtlich gründlich beseitigt, da mein Gewährsmann sie bis heute nicht gefunden hat. Dafür fand er die Waffe, mit der der Journalist erschossen werden sollte. Dabei handelt es sich um eine amerikanisches Präzisionsgewehr das mit einem Schalldämpfer versehen ist. Ich habe mir, in Kenntnis dieser Sachlage, erlaubt mit Kratos zu sprechen.“

Ares, der Mann mit den weißen Haaren, schlägt mit der flachen Hand auf den Tisch. „Sie wollen doch wohl nicht andeuten, dass sie Kratos ermordet haben?“

„Nein, nein. Ich bin nicht derartig gewalttätig. Er hat es vorgezogen, nach unserem Gespräch, dem ich offen gestanden etwas Nachdruck verliehen habe, sich selbst zu richten.“ Immer noch ist die Stimme von Plutos sehr sanft, fast schmeichelnd. Zeus hat sich nach vorne gebeugt.

„Dürfen wir erfahren in welcher Form sie dem Gespräch Nachdruck verliehen haben?“

„Selbstverständlich! Ich zeigte ihm die Waffe, mit der der Journalist erschossen werden sollte. Dabei war der Lauf zufällig auf unseren geschätzten Kollegen Kratos gerichtet. Außerdem gibt es einen Zeugen für den Mordauftrag. Mein Gewährsmann hat das Gespräch zwischen den Attentätern und unserem lieben, verblichenen Kollegen Kratos nicht nur belauscht, sondern auch auf ein Tonband aufgezeichnet. Eine Kamera wäre leider zu auffällig gewesen.“ In der Bibliothek ist es still geworden. Ares räuspert sich. „Sie sind sicher, dass sie nicht gegen die Regeln des Hades verstoßen haben, indem sie Kratos in den Suizid getrieben haben?“

„Natürlich habe ich **nicht** gegen die Regeln verstoßen. Der Hades ist eine Gemeinschaft, die die existentiellen Interessen unserer Industrie und der Bürger zu wahren und zu schützen hat. Es ist nicht immer einfach, die richtige Wahl der Mittel zu treffen. Doch offensichtlich ist es mir in diesem Fall gelungen, denn unser lieber Kollege Kratos ist laut Aussage von Glyxomed eines natürlichen Todes gestorben. Damit wird der gute Ruf unserer Industrie geschützt und ich danke der helfenden Hand, die diesen natürlichen Tod inszeniert hat. Über die Impfkation gegen die Schweinegrippe müssen wir uns an dieser Stelle keine Gedanken mehr machen, auch wenn dieser Journalist einen großen Artikel veröffentlicht. Es wurde bereits in vielen Medien darüber berichtet. Im positiven wie im negativen Sinne. Sie sehen meine Herren, ich habe dem Hades einen Dienst erwiesen.“ Mit zufriedener Mine lehnt sich Plutos zurück. „Meine Herren, ich bin nicht der Ansicht unseres Kollegen Plutos. Ich stelle den Antrag Plutos aus dem Hades auszuschließen.“ Wieder hört Soltau nur Gemurmel. Zeus klopft wieder einmal mit dem Bleistift auf den Tisch. „Meine Herren, ich folge dem Antrag unseres Kollegen Ares und bitte um eine offene Abstimmung. Plutos, sie kennen die Vorgehensweise?“

Der Angesprochene nickt, steht auf und stellt sich mit dem Rücken zum Bücherregal. Die Hände nimmt er dabei auf den Rücken. Soltau sieht, wie sich die Hände von Plutos hinter seinem Rücken bewegen. „Verdammt, der Typ hat doch den Minivideorecorder gefunden.“ Soltau schaut genau hin. „Nein, das ist gar nicht mein Gerät! Das habe ich doch ein Regal weiter deponiert.“ Soltau atmet erleichtert auf.

„Sind wir zur Abstimmung bereit?“ Ares und Kairos nicken. „Dann bitte ich um Handzeichen für den Ausschluß von Plutos aus dem Hades.“ Die Hände von Ares und Kairos heben sich und auch Zeus stimmt für den

Ausschluß. „Plutos, sie haben unsere Entscheidung gesehen?“ Plutos nickt. „Akzeptieren sie die Entscheidung?“

„Nein, ich akzeptiere diese Entscheidung nicht. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass alle Mitglieder des Hades für die Exekution des Journalisten gestimmt haben und das kann ich beweisen. Ich bin weiterhin Mitglied des Hades.“

„Dann schließe ich hiermit die Sitzung von heute.“ Zeus erhebt sich und verläßt, gefolgt von Kairos und Ares die Bibliothek.

Soltau brennt die soeben aufgenommene Sitzung auf DVDs und deponiert sie in seinem Tresor. Dann verläßt er die Wohnung und geht durch den dunklen Park um seine Gedanken zu sortieren und die Entscheidung zu treffen, ob er Zeus darüber informieren soll, welche Beweise Ares nun in Händen hat.

Epilog

Soltau hat sein Wissen für sich behalten und am nächsten Tag seine Kameras, das Mikrophon und den Minivideorecorder ohne Probleme aus der Villa geholt. Sybille Berker ist am nächsten Tag aus dem Urlaub zurück gekehrt und hat sich von dem Callboy getrennt.

Die Pandemie verlief weit unspektakulärer als dies anfangs dargestellt wurde. Es gab sogar weit weniger Todesopfer als bei den klassischen Influenzawellen in den Jahren zuvor. So verlief der Großversuch im Sande und es gab keine auswertbaren Daten.

Die Praxis von Doktor Walter Almrath ist wieder rentabel geworden, auch ohne Kopfgelder und finanzielle Anerkennung der Pharmaindustrie. Anna-Lena hat nach kurzer Zeit ihren Liebeskummer überwunden und einen netten jungen Mann kennen gelernt.

Der Artikel von Richard Gruber über die Impfkation hat international sehr viel Aufsehen erregt. Und sicher konnten diese unabhängigen- neutralen Informationen auch dem einen oder anderen Menschen das Leben retten.

Er ist doch noch nach Kabul geflogen, um dort weiter als Kriegsberichterstatte zu arbeiten. Während seines Aufenthaltes in Afghanistan bekam er die Nachricht, dass Gunter und Hummelchen geheiratet haben.

Der Hades geht immer noch seinen Geschäften nach, wahrt die eigenen Interessen und vermutlich wird diese geheime Gruppe bei nächster Gelegenheit einen neuen Großversuch ins Leben rufen.

Copyright by C.Benning